A. lat. b.
624

a. lat. b. 624.

Auct. Lat. vet.

Cicero.

Kato
oder
Über das Alter
aus dem Lateinischen
des
M. T. Cicero
übersetzt
und mit Anmerkungen versehen
von
Dr. F. S. G. Sack
Königl. Pr. erstem Hofprediger
Oberkonsistorial- und Kirchenrath.

Venturae memores jam nunc estote senectae.
Ovid.

Berlin,
bei Dieterici. Leipzig, bei Mittler.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Das Unglück der Zeit ist zum Theil die Veranlassung zu dem kleinen Werke, welches ich hiermit dem Publikum übergebe. Wenn die Gedanken an die Gegenwart das Gemüth mit Kummer umwölken, so erfordern es Pflicht und Klugheit, den Geist abzulenken von Gegenständen, die ihn zu tief niederschlagen, und hinzuwenden den Blick auf eine ruhigere freundlichere Gegend. Eines der wirksamsten Mittel hierzu ist aber, außer der in allen Lagen des Lebens wohlthätigen Beschäftigung mit den Wahrheiten der Religion, die möglichste Zurückziehung in die Verborgenheit des häuslichen Lebens, und die edle Zerstreuung, welche die Lesung vortrefflicher Schriften, insbeson-

dere aus dem Alterthume, gewährt. Bringt uns das, was um uns her auf dem großen Theater der Welthändel vorgeht, und was wir selbst und andre dadurch leiden, aus dem Gleichgewicht, indem es die Leidenschaften gewaltig aufreizt; erregen in uns die ungerechten empörenden Urtheile, die wir hören oder lesen, wie die Unwürdigkeiten, die wir wahrnehmen, bald Verachtung, bald Ekel, bald Abscheu: so ist es Bedürfniß, und thut wohl, seine Zuflucht zu nehmen zu dem kleinen Kreise der Seinigen und vertrauter gleichgesinnter Freunde; oder zu dem einsamen Studierzimmer. Da ist still der Tumult, der draußen so laut ist; da werden, wenigstens auf eine Zeitlang, gemildert die patriotischen Bekümmernisse; und der Geist gewinnt wieder Kraft, zu tragen, was getragen werden muß. So ist wenigstens meine Erfahrung. Die abermalige Beschäftigung mit den klassischen Autoren, insbesondere mit den philosophischen Schriften Cicero's, hat mir manche

Stunde versüßt, während der durchlebten traurigen Periode.

Wenn ich aber gerade an den oft gelesenen trefflichen Betrachtungen über das Alter ein so vorzügliches Interesse fand, daß ich mich zu der Uebersetzung derselben entschloß, so war der Grund davon der: weil eben sie mir die besondre Belehrung und Aufmunterung gewährten, deren ich auf der Stufe des Lebens, die ich erreicht habe, vor andern bedürftig bin. Auch ein Jüngling, hat er anders Sinn für Schriften dieser Art, wird freilich, sollte es auch nur der geschmackvollen Einkleidung wegen, mit Nutzen lesen, was ein Mann, wie Cicero, über das Alter sagt; aber es ist natürlich, daß Derjenige, der selbst schon nahe gekommen ist dem Ziele seines Lebens, noch lieber verweilt bei dem, was gerade für ihn gehört.

Indessen einer Entschuldigung möchte es bedürfen, daß ich die auf die erwehnte Art entstandene Arbeit dem Druck übergebe, da es auch

unter uns Deutschen nicht an mehreren Uebersetzungen dieser Ciceronischen Schrift fehlt. Der älteren aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert von Neuber und von Rhenius 1664 nicht zu gedenken, sind im vorigen Jahrhunderte allein fünf derselben gedruckt worden: Von Winkler 1735; von einem Ungenannten 1738; von *** 1755; von J. Fr. Wagner 1770 und von J. G. Schmidt 1786. Keine derselben habe ich gelesen. Wer sich von ihnen näher unterrichten will, findet eine Nachricht davon in Schummels Uebersetzer-Bibliothek; eine ausführlichere aber in Degen's Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer. Als eine Probe des Geschmacks, mit welchem im sechszehnten Jahrhundert Cicero übersetzt, oder vielmehr travestirt worden ist, sey zu einiger Ergötzung der Leser abgedruckt, was Schummel von der Manier des von Schwarzenberg, und

Degen von den dichterischen Talenten Piscators anführt.

Schwarzenberg:

O Tite, was wird sein dein Lon
So ich dein Sorg' erleichtern kan
Die Tag und Nacht dich fichtet an.

O Attice, mir gezympt in diesen reden obgemelte Verß, darmit der frumm beſtendig und glaubhaftig (doch gering künſtig) Poet Ennius, den Rhömischen Fürſten Titum Flam. tröſtet, zu gebrauchen —

Piscator:

Sophocles in dem Alter sein,
Hat gemacht Tragedias gar fein.
Welcher, als er seinm Studio
Für Allem lag so fleissig ob
Daß auch die Kinder meinten frey,
Daß er unsinnig worden sey.
Dann er ließ fahrn das Hauß Regiment
Acht wenig andrer Leute ſtändt. u. ſ. w.

Einige der neuern Uebersetzungen haben ein gutes Lob, und sollen das Original treu wieder geben.

Sollte nun aber auch eine neue Uebersetzung dieses Werkchens uns Deutschen entbehrlich seyn: so wird doch nicht ohne Nutzen bleiben, von neuem die Aufmerksamkeit hin-

zulenken auf den seltnen Werth der Schriften Cicero's, und insbesondere die Jugend zu ermuntern, aus dieser Hauptquelle griechischer und römischer Weisheit zu schöpfen, und von der zeitverderbenden Lesung seichter oder frivoler Flug- und Zeitschriften zurückzukehren zu ernsteren Studien. Diese sind es doch immer, die den Geist am sichersten bilden, die dem Geschmack die gehörige Richtung geben, und dem Gemüth kräftige und edle Gesinnungen einflößen. Alle, die sich seit der Wiederauflebung der Wissenschaften hervorgethan haben als ächte Gelehrte, waren mit der klassischen Litteratur vertraut, und unter den Philosophen haben nur Diejenigen ihre Systeme als ganz neue, vor ihnen unbekannte, Entdeckungen angestaunt, und der Welt angepriesen, die mit den Spekulazionen der griechischen Denker unbekannt geblieben. Es wird nicht an unrechter Stelle seyn, hier wieder in Erinnerung zu bringen, wie sich der gelehrteste Mann seiner Zeit, der edle

Erasmus, bei Gelegenheit der Herausgabe der Tusculanen, über den vorzüglichen Werth der Ciceronischen Schriften geäußert hat. „Völ-„lige Ueberzeugung" schreibt er an Johann Blatten, „habe ich nun von der Richtigkeit des „Urteils Quintilians; derjenige kann sich ei-„nes Fortschrittes in wissenschaftlicher Bildung „rühmen, dem Cicero's Schriften vorzüglich zu „gefallen angefangen haben. In meiner frühe-„ren Jugend behagte mir Cicero weit weniger, „als Seneka; und noch in meinem zwanzigsten „Jahre konnte ich eine längere Lesung desselben „kaum aushalten, ob ich gleich an allen übri-„gen klassischen Schriftstellern ein Wohlgefallen „fand. Ob ich bei zunehmenden Jahren ver-„ständiger geworden sey, weiß ich nicht, aber „gewiß ist, daß Cicero mir nie in dem Grade „werth gewesen, als jetzt in meinem höhern „Alter, sowohl wegen seiner himmlischen Be-„redsamkeit, als auch wegen seiner ungemei-„nen Einsicht und der Lauterkeit seines Ge-

„müths. In Wahrheit, er hat meine Seele „begeistert, und ich bin durch ihn ein besserer „Mensch geworden. Kein Bedenken habe ich „daher, die Jugend zu ermahnen, daß sie ihre „Muße mit Lesung, ja mit Auswendiglernung „der Werke dieses vortrefflichen Mannes zu- „bringe, anstatt dieselbe mit den zank- und „hadervollen Pamphlets auszufüllen, deren es „jetzt eine so unselige Anzahl giebt."

Die Bemerkungen, die Cicero in dieser Schrift über das Alter macht, und die Vorschriften, die er ertheilt, erschöpfen freilich nicht Alles, was sich über diese Materie sagen läßt. Sie enthalten gleichwol einen Schatz von treff- lichen Beobachtungen und allgemein brauchba- ren Rathschlägen. Giebt es ein Verwahrungs- mittel gegen die Fehler und Schwachheiten, denen wir in den höheren Jahren unterworfen sind, und die die Last dieser Jahre oft so drük- kend machen: so sind es die Wahrheiten, welche Cicero hier vorträgt. Niemand wird insbeson-

dere ohne Erhebung des Gemüths lesen können, was mit so vieler Wärme der Empfindung über die höhere Abkunft und die Fortdauer der menschlichen Seele am Schlusse gesagt ist. Kämpft aber die Hoffnung der Unsterblichkeit in einem Geiste dieser Art noch mit Ungewißheit und Zweifel: so ist dieß ein Beweiß, daß überwiegende Wahrscheinlichkeit die äußerste Grenze sey, bis zu welcher die sich selbst überlassene Vernunft in diesem Stück gelangen kann.

Daß das Gesagte dem tugendhaftesten Greise seiner Zeit, dem ehrwürdigen Kato, in den Mund gelegt wird, und daß dessen jüngere Freunde, Scipio und Lälius, die Zuhörer sind, hat etwas überaus Gefälliges, und mildert den nicht angenehmen Eindruck, den hin und wieder die Wiederholung und die Umständlichkeit des Vortrags machen dürfte. Man hat es dem Cicero mehrmals als einen Fehler angerechnet, daß er etwas wortreich sey, und selbst in seinen

philosophischen Untersuchungen sich der ihm geläufigen Deklamazionen der Rednerbühne nicht enthalte. In dieser Schrift aber ist dieser Fehler um so weniger auffallend, da der Redende ein drei und achtzigjähriger Greiß ist, der es selbst gesteht, daß das Alter ihn verleite, mehr Worte zu machen, als grade nöthig ist. Uebrigens scheint es mir freilich, daß es diesem Traktat vom Alter etwas an der Korrektheit des Styls mangle, die in andern Werken dieses großen Meisters angetroffen wird.

Es sey mir noch erlaubt, ein Wort von der Regel zu sagen, die ich in Ansehung der hinzugefügten Erläuterungen befolgt habe. Für eigentliche Gelehrte sind weder kritische noch historische Noten bei einem Autor dieser Art nöthig, da deren bereits so viele vorhanden sind, daß fast durchaus keine Nachlese übrig gelassen worden. Bei der Uebersetzung eines alten römischen Schriftstellers kann aber auch die Absicht nicht seyn, Solchen, die das Original lesen kön-

nen, Erläuterungen zu geben, deren sie nicht bedürfen, oder die sie sonst so leicht aufzufinden wissen. Derjenige Theil der Leser aber, der mit der alten Litteratur unbekannt ist, und gleichwohl die Meisterwerke der Griechen und Römer in seiner Sprache zu lesen wünscht, bedarf einer kurzen Erklärung solcher Stellen, die ihm wegen Unkunde alter Geschichte und Sitten ganz oder größtentheils dunkel bleiben würden. Für diese habe ich einige wenige Anmerkungen hinzugefügt. Wenn von allen Männern des Alterthums, deren Kato erwehnt, und von deren Schriften und Thaten eine auch nur kurze Notiz hätte gegeben werden sollen, würde eine Art von historischem Wörterbuch haben angehängt werden müssen, welches mir bei dem Ueberfluß an Hülfsmitteln dieser Art ganz unnöthig schien, und nur den Schein eines Auskramens leicht zu erwerbender Gelehrsamkeit gehabt haben würde. — Einige ausführlichere Bemerkungen, zu welchen die Materie Anlaß gab, können von de-

nen, für welche sie kein Interesse haben, leicht überschlagen werden.

Was die Uebersetzung selbst betrifft: so muß ich sie der Prüfung und dem Urtheil der Kenner überlassen. Dessen bin ich mir bewußt, daß ich mich con amore und mit Fleiß damit beschäftiget habe, und bemüht gewesen bin, mich eben so weit von einer das Original untreu wiedergebenden Freiheit, als von sklavischer Anschmiegung an dasselbe zu entfernen.

Die Uebersetzung der, nach Cicero's Manier, angeführten Verse aus Ennius, Statius rc., ist ein Geschenk, welches Herr Prof. Spalding den Lesern und mir gemacht hat.

Kato

oder

über das Alter

aus dem Lateinischen

des

M. T. Cicero.

Verbesserungen.

S. 9. 3te Zeile von unten ruhmrädig — l. ruhmredig.
S. 18. Z. 17. vom Livius — l. von Livius.
S. 84. 5te Zeile von unten Cato — l. Kato; so auch überall.
S. 89. Z. 15. Tugend — l. Wohlseyn.

An
Titus Pomponius Atticus (1).

So ich dir hülfreich ward, und erleichterte Titus die Sorge
Welche dich kocht und wendet umher, im Busen geheftet
Hab ich deß irgend Gewinn?

Es sey mir erlaubt, mein theurer Attikus! dich mit eben den Versen anzureden, mit welchen den Flamininus anredete

Jener mit Schätzen begabt zwar nicht, reich aber an Treue.

Obgleich ich gewiß weiß, daß du nicht, wie Flamininus

werdest gequält o Titus bei Tage zugleich und die Nacht durch.

Denn ich kenne deinen Gleichmuth, und wie du in allen Dingen dich zu mäßigen weißt. Nicht bloß deinen Beinamen hast du aus Athen mitgebracht, sondern auch attische Ausbildung und Weißheit. Indessen werden die Umstände der Zeit (2) gewiß dich nicht weniger beunruhigen als mich. Sie besonders erfordern

Trost, nicht gemeinen, der aber einer andern Gelegenheit muß aufgehoben bleiben. Für jetzt möchte ich dir nur meine Gedanken über das höhere Alter mittheilen, um die uns Beide gemeinschaftlich drückende Last des schon daseienden oder doch herbeieilenden Alters dir und mir zu erleichtern. Du zwar trägst sie schon, wie alles übrige Ungemach, ohne Ungeduld und als ein weiser Mann; du wirst sie auch ferner so tragen. Indessen hat es mir bei dem Vorsatz, meine Gedanken aufzusetzen über das Alter, am schicklichsten geschienen, eine Schrift, die uns Beiden nützlich seyn kann, vorzüglich Dir zuzueignen. Die Beschäftigung mit derselben hat mir übrigens so viel Vergnügen gemacht, daß sie nicht allein alle Beschwerden meiner hohen Jahre mich hat vergessen lassen, sondern mir mein Alter sogar angenehm und behaglich gemacht hat. Dank sey es der Philosophie, die in Wahrheit nicht genug zu empfehlen ist, da sie ihren ächten Schüler in allen Perioden des Lebens gegen Unmuth schützt. Vielfältig habe ich über diesen ihren Werth meine Gedanken geäußert, und oft noch werde ich ein Gleiches thun. Hier, mein Theurer!

sey die Rede nur von den Vortheilen, die sie dem Alter bringt. Was ich darüber zu sagen habe, lege ich nicht, wie der Chier Aristo (3), dem fabelhaften Pithon in den Mund, sondern, um der Rede mehr Gewicht zu geben, dem ehrwürdigen Kato (4). Denken wir uns also: die beiden Freunde Lälius und Scipio gäben dem Kato ihre Verwunderung darüber zu erkennen: wie er so heitern Sinnes sey in seinem Alter; und dieser antworte ihnen. Spricht er gelehrter und zierlicher, als er es in seinen Schriften zu thun pflegte (5), so mögen wir das auf die Rechnung der griechischen Litteratur schreiben, mit der er, wie bekannt, sich in seinen höheren Jahren so gern beschäftigt hat. Doch zur Sache. Kato's Rede wird alles enthalten, was ich über das Alter zu sagen habe.

Scipio. So wohl ich, als Lälius bewundern oft, vortreflicher Kato! deine ausgezeichnete und vollendete Weisheit, wie in allen übrigen Dingen, so insbesondere in der Gelassenheit, mit der du die Beschwerden des hohen Alters erträgst; gar nicht nach Art der meisten Greise, die sich über die Bürde ihrer

Jahre beklagen, als ob sie den Aetna fortzuschleppen hätten.

Kato. Da bewundert Ihr, meine Theuren! eine Sache, die doch in der That so schwer nicht ist. Wer in sich selbst nichts hat, was ihn zufrieden und froh macht, dem ist ein jedes Alter lästig; wer hingegen das Glück in sich selbst sucht und findet, dem wird nichts von dem, was die Natur herbeiführt, ein so großes Uebel dünken. Hieher gehört insbesondere das Alter, das von Allen gewünscht; und über welches gleichwol geklagt wird, wenn es da ist. So groß ist der Wankelmuth und die Verkehrtheit der Unvernunft. Man sagt vielleicht, es sey früher herbeigekommen, als man gedacht hat? Aber wer hat denn genöthiget zu so irriger Meinung? Naht sich das Alter den männlichen Jahren etwa geschwinder, als sich die männlichen Jahre dem Knabenalter genaht haben? Und würde dann denen, welche jetzt über die Last ihres achtzigsten Jahres klagen, das achthunderteste Jahr ihres Lebens etwa weniger drückend seyn? Die Jahre, die einmal vorüber sind, mögen deren auch noch so viel gewesen seyn, gewähren einem unwei-

sen Alter keinen Trost. Gern möchte ich verdienen die Meinung, die ihr von meiner Weisheit habt, und den Beinamen*), den man mir giebt; aber nur das ist meine Weisheit, daß ich der Natur, der sichersten Führerin, als einer leitenden Gottheit, folgsam und gehorsam bin. Sie hat alle Abschnitte des menschlichen Lebens so weise geordnet, daß nicht wahrscheinlich ist, sie werde den letzten Akt im Drama, wie ein ungeschickter Dichter, vernachläßiget haben. Irgend ein Letztes mußte doch seyn, das, wie die Gewächse der Erde und die Früchte der Bäume nach vollendeter Reife welkt und abfällt. Dieses Letzte muß der Weise sich ruhig gefallen lassen. Der Natur widerstreben, was ist es anders, als nach Art der Giganten mit den Göttern streiten?

Lälius. Wir auch, Kato! hoffen, ein hohes Alter zu erreichen, und gewiß, wir wünschen es auch. Wie würdest du uns verbinden, mich, und ohne Zweifel auch meinen Freund Scipio, wenn du uns, da es noch fern ist, belehren wolltest: wie wir die Beschwerden desselben werden am besten ertragen können.

*) Der Weise.

Kato. Dazu bin ich sehr bereit, Lälius, zumal es, wie du sagst, dem Scipio so wohl als dir angenehm ist.

Scipio. Allerdings, Kato, ist es unser Beider Wunsch, von dir zu hören, was es sey, das dich am Ende deiner langen Laufbahn so heiter seyn läßt. Wir haben den Weg, den du zurückgelegt hast, noch vor uns. Unterrichte uns also, wenn es dir nicht beschwerlich ist.

Kato. Gern, mein Lälius, so gut, als ich kann. Oft genug habe ich die Klagen meiner Mitgreise gehört, denn, nach altem Sprichwort, gesellt sich gern gleich und gleich. So pflegten Kajus Salinator, und so Spurius Albinus, konsularische Männer, fast gleiches Alters mit mir, es zu bejammern: bald, daß sie keine Sinneslust mehr genießen könnten, bald, daß sie sich von denen vernachläßigt sähen, von denen sie sonst hochgeehrt wurden. Aber, meinem Bedünken nach, klagten sie darüber ganz fälschlich das Alter an; denn trüge dieses die Schuld: so würden auch ich, und andre Hochbejahrte sich in gleicher Lage befinden; und doch habe ich viele Greise gekannt, die ihr Alter ohne Klage zubrachten, und darüber sich

nicht beschwerten, daß sie von den Fesseln der sinnlichen Gelüste so viel freier geworden; die auch von ihren ehmaligen Verehrern nicht verachtet wurden. Nicht das Alter, sondern die Gemüthsart ist an Klagen dieser Art schuld. Tugendhafte Alte, und die weder mürrisch noch unfreundlich sind, finden ihren Zustand nicht so unbehaglich; üble Laune aber und rohes Wesen trüben jede Periode des Lebens.

Lälius. So ists freilich, Kato; doch dürfte man sagen: das Alter könne allerdings dir erträglich scheinen bei deinem Wohlstande, deinem Vermögen, deinem Ansehen; aber nur Wenige befänden sich doch in gleichem Falle.

Kato. Ich gebe dir Recht, Lälius. Die äußern Umstände tragen das Ihrige bei, das Alter behaglich zu finden; aber auf sie allein kommt es warlich nicht an. Vom Themistokles wird erzählt: er habe im Wortwechsel mit einem gewissen Seriphier, welcher gegen ihn äußerte: nicht sein eigner, sondern seines Vaterlandes Ruhm habe ihn groß gemacht, diesem erwiedert: allerdings, wäre ich in Seriphus (6) geboren: so wäre ich im Dunkeln

geblieben, und wärest du ein Athener, so würdest du nie emporgekommen seyn. Eben dieses läßt sich vom Alter sagen. In äußerster Dürftigkeit ist es freilich drückend, auch dem Weisen; aber dem Thoren kann es selbst beim größesten Ueberfluß nicht anders als schwer zu ertragen seyn. Die besten Waffen, mein Theurer! gegen das Alter sind erworbene Kenntnisse und Tugendübungen. Wer sich um diese zu jeder Zeit beworben hat, wird von ihnen, wenn er ein hohes Alter erreicht, die herrlichsten Früchte erndten; nicht allein, weil sie uns nie verlassen, auch selbst nicht am Ende des längsten Lebens, sondern auch, weil das Bewußtseyn eines wohl zugebrachten Lebens und die Erinnerung an viel rechtschaffene Handlungen das größeste Vergnügen gewährt.

In meinen jüngeren Jahren habe ich den Quintus Maximus, den Wiedereroberer Tarents, der schon ein sehr bejahrter Mann war, geliebt, als wäre er einer meines Alters. Denn in dem edlen Manne war Würde durch Freundlichkeit gemildert, und nicht verändert hatte ihn das Alter. Als ich anfing, mich zu ihm zu halten, war er, obgleich noch nicht sehr alt, doch schon

in den höheren Jahren, denn bald nach seinem ersten Konsulate bin ich geboren, und, da er sein viertes Konsulat verwaltete, habe ich unter ihm in meiner frühen Jugend den Feldzug gegen Kapua, und, fünf Jahr nachher, gegen Tarent gemacht. Vier Jahr darauf ward ich Quästor, und verwaltete dieses Amt unter den Konsuln Tuditanus und Cethegus zu der Zeit, als er, schon ein Greiß, das Gesetz des Cincius (7) gegen Geschenke und Bestechungen durch sein Ansehen unterstützte. Noch in höherem Alter führte er Kriege mit männlicher Kraft, und entnervte Hannibals jugendlichen Uebermuth durch Mäßigung und kluges Zögern; wie unser Ennius es so treflich sagt:

Er, der Eine, der uns durch Zögerung wieder emporhob
Denn er setzte nicht der Wohlfahrt eitles Gerücht vor
Darum je länger je mehr in der Nachwelt stralet des Mannes Ruhm.

Bei der Wiedereinnahme von Tarent bewieß er eben so viel Vorsicht, als Klugheit. Dem Salinator (8), der nach Uebergabe der Stadt in die Citadel sich geflüchtet hatte, und ruhmrädig zu ihm sprach: mir Quintus Fabius bist du es schuldig, daß du Tarent wieder erobert hast, hörte ich ihn lächelnd antworten: aller-

dings, denn hättest du es nicht verloren, so hätte ich es nicht gewinnen können. Nicht weniger ruhmwürdig war er in der Toga, als unter den Waffen. Während seines zweiten Konsulats, als der Tribun Cajus Flaminius die Picentinischen und Gallischen Ländereien wider den Willen des Senats unter die Soldaten vertheilen wollte, verhielt sich sein Kollege Spurius Carvilius leidend; er aber widersetzte sich aus allen Kräften dem Tribun; und da er Augur war, war er dreist genug, zu sagen: bei jedem Unternehmen sey die Nützlichkeit desselben die beste Vorbedeutung; was aber wider das allgemeine Wohl sey, werde unter bösen Auspicien begonnen. Viel Herrliches nahm ich an diesem Manne wahr; aber nichts erregte in mir mehr Bewunderung, als die Art, wie er den Tod seines Sohnes, eines berühmten, eines konsularischen Mannes ertrug. Die Gedächtnißrede, die er ihm gehalten, ist in unsern Händen. Wenn wir sie lesen, welcher Philosoph erscheint uns nicht klein gegen ihn! So war er auch ein großer Mann, nicht bloß wenn er öffentlich handelte, und vor den Augen seiner Mitbürger; gleich vortreflich zeigte er sich

im Privatleben und unter den Seinigen. Wie sprach er! wie lehrreich war sein Umgang! wie kannte er die Vorzeit! wie hatte er inne die auguralische Wissenschaft! Auch Kenntnisse aller Art, so weit sie ein Römer haben konnte, hatte er in Menge; ihm war alles gegenwärtig, unsre einheimischen und unsre auswärtigen Kriege. Den Umgang mit ihm suchte ich und genoß ich, als ahnete ich, was auch erfolgt ist, daß nach ihm Niemand mehr seyn würde, von dem ich lernen könnte.

Wozu erzähle ich aber so viel von diesem Maximus? Ihr sehet es warlich ein: es sey wider alle Vernunft, ein Alter solcher Art ein unglückliches zu nennen. Alle können nun freilich nicht Männer seyn, wie Scipio und Maximus; alle können nicht Feldschlachten und Seetreffen und beendigte Kriege und Triumphe aus ihrem vergangenen Leben in ihr Gedächtniß zurückrufen; aber auch ein in Ruhe, in Unschuld und in edlen Beschäftigungen zugebrachtes Leben kann sich mit einem friedevollen sanften Alter schließen. So lesen wir vom Plato, daß er in seinem ein und achtzigsten Jahre an seinem Schreibtisch gestorben

sey; so vom Isokrates, daß er, wie er selbst sagt, seinen Panathenaikus in seinem vier und neunzigsten Jahre geschrieben, und daß er noch fünf Jahre nachher gelebt habe. Auch dessen Lehrer Gorgias ist hundert und zehn Jahr alt geworden; eben er gab auf die Frage: warum es ihm nicht unlieb sey, so lange zu leben, die Antwort: weiß ich doch nicht, warum mir das Alter sollte zuwider seyn — ein herrliches Wort, wie es geziemt einem weisen Manne! Denn nur Unverständige messen dem Alter bei, was bloß die Schuld ihrer Thorheiten und ihrer Fehler ist. Ennius, dessen ich vorhin erwehnte, war anderes Sinnes.

Recht, wie ein tapferes Roß, das gesiegt am Ziele der Rennbahn
Oft den olympischen Sieg, erschöpft vom Alter nun ausruht.

Mit dem Alter eines edlen Rosses, das oft den Preiß im Wettrennen davon getragen, vergleicht er sein eigenes Alter. Ihr werdet euch seiner ohne Zweifel noch erinnern, denn seit seinem Tode bis zur Ernennung der jetzigen Konsuls Flamininus und Acilius sind nur ein und zwanzig Jahr verflossen; unter dem Konsulate des Cäpio und Philippus starb er, als ich, obgleich schon sechzig Jahr alt, das Vo-

conische Gesetz (9) mit lauter Stimme und ungeschwächter Kraft empfahl. Dieser siebenzigjährige Ennius, denn so alt ist er geworden, ertrug die beiden Uebel, die für die größesten gehalten werden, Armuth und Alter, auf eine solche Art, daß er an denselben fast ein Vergnügen zu finden schien.

Erwäge ich nun, aus welchen Ursachen das Alter gewöhnlich für ein so großes Uebel gehalten wird: so finde ich deren folgende Vier: einmal weil es zu Geschäften untüchtig macht, zweitens, weil es mit körperlichen Schwachheiten begleitet ist; drittens, weil es fast allem, was Vergnügen heißt, entsagen muß; und viertens weil der Tod nun bald zu erwarten ist. Laßt uns sehen, was es mit jeder dieser vier Anklagen des Alters auf sich habe.

I. Zu Geschäften macht das Alter untüchtig? Zu welchen Geschäften? Doch nur zu denen, welche Jugend und muntre Kräfte erfordern? Also gäbe es keine dem Alter übrigbleibende Geschäfte, die auch bei geschwächter Muskelstärke durch Geisteskraft verwaltet werden? Also war unthäthig Quintus Maximus, und unthätig dein großer Vater Scipio, der

Schwieger-Vater meines Sohnes, des trefflichen Mannes? Und die andern Greise, die Fabricier, die Curier, die Coruncanier, die die Republik durch ihre Rathschläge und durch ihren Einfluß vertheidigten, waren sie unthätig? Zu der Altersschwäche des Appius Claudius kam noch Blindheit hinzu; doch hatte er, als der Senat zum Frieden mit Pyrhus hinzuneigen schien, kein Bedenken sich kraftvoll zu äußern, wie ihn Ennius reden läßt:

Wohin hat doch der Sinn, der sonst euch pflegte zu stehen,
Aufrecht, nun sinnlos sich gewendet?

So auch alles übrige mit gleicher Stärke. Euch ist das Gedicht bekannt; und des Appius Rede selbst ist noch vorhanden. Diese Rede hielt er im sieben und zwanzigsten Jahre nach seinem ersten Konsulate, vor welchem er bereits Censor gewesen war. Es ist also offenbar, daß er zur Zeit des Krieges mit Pyrhus eine ziemlich hohe Stufe des Lebens erreicht hatte. Nichts sagen demnach Diejenigen, die das Alter als untauglich zu Staatsgeschäften vorstellen: sie sind denen gleich, welche den Steuermann eines Schiffes darum für nichtsthuend erklären, weil er, festhaltend das Steuer, ruhig am Ruder

sitzt, indessen andre die Mastbäume erklettern, oder auf den Ruderbänken hin und her laufen, oder den Boden ausschöpfen. Der Altgewordene mag immerhin das nicht mehr ausrichten, was junge Männer ausrichten; dafür leistet er aber etwas weit Besseres und Größeres. Nicht durch Kräfte, Schnelligkeiten und Gewandheiten des Körpers werden große Sachen ausgeführt, sondern durch Klugheit, durch Ansehn, durch Rathgeben; und daran geht dem Alter nicht allein nichts ab, sondern es nimmt darin, gewöhnlicher Weise, immer mehr zu. Oder scheint es euch etwa, daß ich, der ich ehedem als Soldat und Tribun und Legat und Konsul Kriege aller Art geführt habe; scheint es euch, daß ich jetzt nichts thue, weil ich keine Kriege mehr führe? Aber welche; und wie sie zu führen sind, darüber belehre ich den Senat; dem immer und fortdauernd feindseligen Karthago kündige ich lange voraus den Krieg an; denn ehe es nicht von Grund aus zerstört ist, werde ich Rom nicht für sicher halten. Und o möchten die unsterblichen Götter dir, mein Scipio, diesen Siegerkranz aufbewahrt haben, damit du vollendetest, was dein Großvater begonnen hat!

Drei und dreißig Jahr ist der herrliche Mann nicht mehr unter uns; aber sein Andenken wird fortdauern in allen folgenden Jahren. Er starb ein Jahr zuvor, ehe ich Censor ward, und neun Jahr nach meinem Konsulate, als er zum zweitenmal uumittelbar nach mir zum Konsul ernannt worden war. Mit Laufen, mit Springen, mit Lanzenwerfen und Fechten hätte er sich freilich nicht zu thun gemacht; aber Rathgeben, vernünftig urtheilen, Sagen, was zu thun sey, das wäre sein Geschäft gewesen. Unsre Vorfahren würden die höchste Rathsversammlung nicht Senat genannt haben, wenn nicht gerade dieß von den Alten am ersten zu erwarten wäre. So sind auch bei den Lacedämoniern die ersten obrigkeitlichen Personen nicht allein bejahrte Männer, sondern sie haben auch die Benennung: die Alten. Wenn ihr die Geschichte fremder Völker lesen, oder euch sonst davon unterrichten wollt: so werdet ihr finden, daß selbst die größesten Staaten durch junge Männer wankend gemacht, durch alte aber gestützt oder wiederhergestellt worden sind.'

Her denn und sagt, wie habt so schnell den großen Staat ihr eingebüßt?

So

So wird in des Nävius Schauspiel gefragt, und unter andern geantwortet:

Es sproßten neue Redner auf, Unkluge, kaum schon Bärtige.

Denn Verwegenheit paart sich mit dem blühenden Lebensalter; Klugheit aber begleitet die höheren Jahre.

Aber, möchte man sagen: es verliert sich doch die Gedächtnißkraft? Ich gebe es zu, wenn sie nicht geübt wird, oder schon von Natur schwach ist. Themistokles hatte die Namen aller Bürger inne; glaubt ihr, er werde, wenn ihm in seinem höheren Alter Aristides begegnet wäre, ihn Lysimachus genannt haben? Was mich betrifft: so kenne ich mit Namen nicht bloß die jetzt Lebenden, sondern ich erinnere mich auch sehr wohl ihrer Väter und Großväter; auch befürchte ich nicht, daß ich, nach der gemeinen Sage (10), beim Lesen der Inschriften auf den Grabmälern mein Gedächtniß verlieren werde; vielmehr erinnere ich mich alsdann der Verstorbenen so viel lebhafter. Nie habe ich gehört, daß es einem Alten aus den Gedanken gekommen sey, an welchem Orte er einen Schatz versteckt habe; auch Greise erinnern sich sehr wohl alles dessen, was ihnen wich-

tig ist, der anberaumten Termine, wie ihrer Gläubiger und ihrer Schuldner. Wie ist es mit den Rechtsgelehrten, mit den Oberpriestern, mit den Augurn? Welche Menge von Sachen bleibt ihnen gegenwärtig! es vermindern sich also auch bei den Altgewordenen die Seelenkräfte nicht, wenn nur Fleiß und Anstrengung sich nicht bei ihnen vermindert; und das ist nicht bloß der Fall bei berühmten und vornehmen Männern, sondern auch bei Solchen, die in einem ruhigen Privatstande leben. Bis in sein hohes Alter hat Sophokles Tragödien geschrieben, und ward, da er darüber sein Hauswesen zu vernachläßigen schien, von seinen eigenen Söhnen vor (11) Gericht gefordert, damit ihm, als einem in Kindheit gerathenen Manne, ein Vormund bestellt werden möchte; so wie unsern Gesetzen zufolge, verschwenderischen Vätern die Verwaltung ihres Vermögens untersagt zu werden pflegt. Der Greiß hat hierauf, wie erzählt wird, aus seinem letzten Trauerspiele, das er eben unter Händen hatte, den Richtern vorgelesen, und ihrer Beurtheilung überlassen: ob ihnen dieses das Werk eines Schwachsinnigen zu seyn schiene; worauf die

Richter ihn freigesprochen. Hat denn nun diesen; hat den Homer, den Hesiodus, den Simonides, den Stersichorus; hat die, deren ich vorhin erwehnte, den Isokrates, den Gorgias, und die Ersten unter den Philosophen, einen Pythagoras, Demokritus, Plato, Xenokrates, Zeno, Kleanth, oder ihn, den auch ihr zu Rom gesehen habt, den Stoiker Diogenes — hat diese alle ihr Alter genöthiget, in ihrem Wahrheitsforschen nachzulassen? Oder hat bei ihnen allen das wissenschaftliche Streben nicht mit dem Leben gleichen Schritt gehalten?

Jedoch, abgesehen von diesem erhabenen Streben, könnte ich euch sabinische Landleute, Nachbarn und Freunde von mir nennen, auf deren Feldern fast nichts von Bedeutung vorgenommen wird, wenn sie nicht gegenwärtig sind; unter ihrer Aufsicht wird gesäet, wird geerndtet, wird aufgeschüttet. Dieß ist freilich bei Leuten dieser Art so bewundernswürdig nicht, denn wo ist ein Alter, der nicht noch Ein Jahr leben zu können gedächte; die aber, von denen ich rede, mühen sich auch in Dingen, von welchen sie selbst durchaus keinen Vortheil zu haben glauben,

Er pflanzet Bäume kommendem Geschlecht zu Nuz.

wie unser Statius ([12]) in den Synepheben*) sagt. Der Landmann, der sich auf solche Art in seinem Alter beschäftiget, möge auf die Frage: für wen er dann säe und pflanze? unbedenklich antworten: für die unsterblichen Götter, deren Wille es nicht allein war, daß ich diese Güter von meinen Vorfahren empfangen, sondern daß ich sie auch meinen Nachkommen überliefern solle. Eben dieser Statius, der so richtig den für die Nachwelt sorgenden Greis schildert, sagt nicht ganz so gut von dem Alter:

Ja fürwahr, o Alter, brächtest sonst du keine Noth
Mit dir her, wenn du herannahst, das schon ist genug
Durch das Langeleben viel, das man nicht will, zu sehen.

Wahr ist es: das Alter sieht Manches, was ihm nicht gefällt; aber vielleicht auch Vieles, was ihm Vergnügen macht. Und auch die jüngern Jahre erfahren Vieles, was keine Freude gewährt. Am wenigsten aber kann ich mit dem übereinstimmen, was nun folgt:

Und dann im Alter halt ich dis das traurigste:
Zu fühlen, daß du, grau, den Andern lästig bist.

Warum aber lästig? Erfahren Greise nicht oft das Gegentheil? Denn wie weise Männer in ihrem Alter Freude haben an einer wohlgear-

*) Die jugendlichen Gespielen.

teten Jugend und den Druck ihrer Jahre weniger fühlen, wenn sie von guten Jünglingen geehrt und geliebt werden: so freuen sich auch junge Männer über die Lehren der Alten, durch welche sie zur Tugend angeleitet werden. An mir, denke ich, habt ihr nicht weniger Wohlgefallen, als ich an euch. Ihr sehet also, daß das Alter nicht allein nicht immer kraftlos sey und unthätig, sondern daß es sich auch mit etwas zu thun machen könne; wirkend bald dieses, bald jenes, und etwas unternehmend, wie es mit eines Jeden Thun in früheren Jahren übereinstimmt. Selbst etwas Neues wird wohl noch im Alter hinzugelernt, wie wir den Solon sich rühmen hören: daß er unter täglichem Zuwachs an Kenntnissen alt werde, und ich ein Gleiches auch von mir sagen kann, der ich im hohen Alter mich noch mit der griechischen Litteratur bekannt gemacht habe; in Wahrheit: ich habe sie, wie einer, der täglich seinen Durst zu löschen sucht, mit solchem Eifer getrieben, daß mir alles das, was ich aus griechischen Schriftstellern angeführt habe, bekannt geworden ist. Sokrates hat, nach der Sitte der Vorfahren, noch im Alter sich ein Geschick im Spie-

len der Lyra (13) zu erwerben gesucht, und es thut mir leid, darin nicht seinem Beispiele gefolgt zu seyn; indessen die Wissenschaften habe ich mir mit allem Fleiße lassen angelegen seyn.

II. Ich begehre auch nicht einmal die Kräfte der männlichen Jahre. Daß diese dem Alter abgehen, ist nemlich der zweite Vorwurf, der dem Alter gemacht wird. Ich begehre sie nicht, so wenig als der Mann die Stärke des Stiers oder des Elephanten begehrt. Recht gebrauchen das, was man hat, und wie es die Kräfte erlauben, darauf allein kommt es an. Was kann verächtlicher seyn, als die Rede Milo's des Krotoniaten, der, als er in seinem Alter den Uebungen der Athleten in dem Kampfplatze zuschaute, seine Arme angeblickt, und mit Thränen ausgerufen haben soll: ach! in diesen ist keine Lebenskraft mehr. Alberner Mensch! Nicht sowohl deine Muskeln sind kraftlos, du selbst bist erstorben. Durch dich selbst hast du nie einen Werth gehabt, sondern nur durch deine Knochen und Sehnen. So sprach nicht Aelius; so nicht vor ihm Coruncanius; so nicht nach ihm P. Crassus, die ihre

Mitbürger zurechtwiesen über Recht und Pflicht, und deren Weisheit fortdauerte bis zum letzten Athemzug. Was den Redner anbetrifft: so ist freilich zu befürchten, daß er im Alter weniger vermögen werde, als in der Jugend; denn bei seinem Wirken kommt es nicht bloß an auf Geisteskraft, sondern auch auf körperliche Stärke. Der helle Klang der Stimme tönt inzwischen noch wunderbar und angenehm fort im Alter; mir ist er bis jetzt noch geblieben; und ihr seht doch meine Jahre; immer aber ist die Sprache eines Greises voll Würde und Ruhe und Sanftheit, wodurch nicht selten eine freundliche und wohl ausgearbeitete Rede eines beredten Alten sich so viel mehr Eingang verschafft. Wer indessen sich als Redner auch nicht mehr hervorthun kann, der vermag doch, einen Scipio und einen Lälius in der Redekunst zu unterrichten — und was ist wohl lieblicher, als ein Alter, umgeben von lernbegierigen Jünglingen? Oder wollen wir etwa dem Alter auch selbst diejenigen Kräfte absprechen, die zur Unterweisung, Anleitung und Bildung der Jugend erforderlich sind? Nichts erscheint mir herrlicher, als dieses Geschäft, und glücklich habe ich immer gepriesen

die Scipionen, den Cnejus und den Publius, und deine beiden von edlen Jünglingen umgebenen Großväter, den Lucius Ämilius und den Publius Afrikanus. Alle die, welche nützliche Wissenschaften und Kenntnisse verbreiten, sind für glücklich zu halten, selbst wenn ihre Kräfte nachgelassen haben, oder geschwunden sind. Dieses Nachlassen und Schwinden der Kräfte fällt indessen seltner den Gebrechen des Alters zur Last, als den Ausschweifungen der früheren Jahre. Denn eine den Wollüsten und der Unmäßigkeit ergebene Jugend überliefert dem Alter einen entnervten siechen Körper. Nach der Erzählung Xenophons rühmte sich der hochbejahrte Cyrus im Sterben, daß er im Alter sich niemals schwächer gefühlt habe, als in seinen männlichen Jahren. Ich erinnere mich von meiner Knabenzeit her, daß L. Metellus, der nach seinem zweiten Konsulate als Pontifex Maximus noch zwei und zwanzig Jahr sein Amt verwaltete, bis zu seinem Ende bei so guten Kräften geblieben, daß er keine Ursache hatte, seine frühern Jahre zurückzuwünschen. Von mir selbst ist nicht nöthig etwas zu sagen, obgleich es einem alten Manne gewöhnlich ist, von

sich zu reden, und ihm auch zu gute gehalten wird. Ihr leset im Homer, wie oft Nestor sich seiner Heldenthaten rühmte. Die dritte Generation hatte er erlebt, und besorgte nicht, daß er für prahlhaft oder geschwätzig würde gehalten werden, wenn er von sich selbst sagte, was der Wahrheit gemäß war; denn nach Homers Ausdruck floß ihm, süßer als Honig die Rede vom Munde ([14]); und zu dieser Anmuth im Reden hatte er körperliche Kräfte nicht nöthig. Dieser griechische Feldherr wünscht aber nirgends, daß es zehn Helden geben möchte, wie Ajax, wohl aber, daß in dem griechischen Heere zehn Nestors seyn möchten; dann würde ohne Zweifel Troja bald fallen.

Doch, um auf mich selbst zurückzukommen: drei und achtzig Jahr bin ich nun alt; gern zwar möchte ich ein Gleiches, wie Cyrus, von mir rühmen können; aber, ob ich gleich nicht die Kräfte besitze, die ich als Soldat hatte im punischen Kriege, oder als Quästor, oder als Konsul in Spanien, oder ein Jahr darauf als militarischer Tribun in der Schlacht bei Thermopylä, unter des Acilius Glabrio Konsulate, so darf ich doch behaupten, daß das Alter, wie ihr se-

het, mich gleichwol nicht entnervt und untüchtig gemacht habe. Kräfte genug habe ich noch, um im Senate, um auf der Rednerbühne zu erscheinen, um meinen Freunden, meinen Klienten, meinen Verbündeten nützlich zu seyn. Die alte berühmte Maxime ist nie die meinige gewesen: man müsse früh alt werden, wenn man lange alt bleiben wolle. Für mein Theil mag ich lieber eine kurze Zeit alt seyn, als mich alt machen, ehe ich es wirklich bin. Daher habe ich auch Niemandem meine Dienste versagt, der mich darum angesprochen hat. Freilich vermag ich nicht mehr so viel, als einer von euch beiden; aber auch ihr habt nicht die Stärke des Centurionen Pontius; ist er darum besser, als ihr? Gebrauche nur ein Jeder seine Kräfte, und beeifre sich, so viel zu thun, als er thun kann: so wird er warlich nicht Ursache haben über Schwäche zu klagen. Der Athlet Milo, dessen vorhin erwehnt worden, soll zu Olympia durch die Rennbahn geschritten seyn, einen lebendigen Ochsen auf seinen Schultern tragend; wünschtest du nun wohl diese körperliche Stärke lieber, als die Geistes-Stärke eines Pythagoras? Ist sie dir geworden, so gebrauche

sie; fehlt sie dir aber, so begehre sie nicht, wenn du andres mißbilligest, daß Jünglinge sich das Knabenalter, oder Männer das Jünglingsalter wünschen. Jede Lebenszeit hat ihre Eigenthümlichkeit, und die Natur geht immer denselben einfachen Weg; was für ein jedes Alter gehört, das ist demselben zu rechter Zeit zugetheilt. Die Schwäche des Knaben, die aufbrausende Wildheit des Jünglings, das gesetzte Wesen des Mannes, die Reife des Alters; das Alles ist etwas der Natur Gemäßes, das zu seiner Zeit ergriffen werden muß:

Ohne Zweifel, Scipio, hast du gehört, was deines Großvaters Gastfreund Masinissa noch heute in seinem neunzigsten Jahre vermag, wie er durchaus nicht zu Pferde steigt, wann er einmal eine Reise zu Fuße unternommen hat; aber auch nicht wieder vom Pferde absteigt, wann er reitet; wie kein Regenguß und keine Kälte ihn dahin bringen, sich das Haupt zu bedecken; wie fest also sein Körper sey, um noch alle Pflichten eines Königs zu erfüllen. Beständige Uebung und Mäßigkeit können noch dem hohen Alter etwas der ehemaligen Stärke erhalten. Ist das aber nicht

der Fall und fehlen die Kräfte dem Alter, so werden auch keine von ihm gefordert. Gesetz und Sitte sprechen unsre Jahre frei von solchen Aemtern, die nicht ohne ungeschwächte Kraft verwaltet werden können. Wir werden nicht gezwungen, zu thun, was wir nicht thun können; selbst nicht einmal so viel zu thun, als wir noch vermögen.

Aber, dürfte man sagen: es giebt doch so viel ganz kraftlose Alte, die durchaus keine Dienste mehr leisten, kein Geschäft des Lebens mehr verrichten können? Ich gebe es zu; allein diese Unvermögenheit trift ja nicht ausschließlich das Alter; auch der Gesundheitszustand macht zuweilen zu Arbeiten untüchtig. Der dich, mein Scipio, adoptirt hat, der Sohn des Publius Africanus, wie schwächlich war er? Von welcher zarten, oder vielmehr gar keiner Gesundheit? Wäre anders sein Zustand gewesen, er würde in Wahrheit die zweite Zierde des Staats geworden seyn; denn mit der Seelengröße seines Vaters vereinigte sich bei ihm noch eine größere Ausbildung des Verstandes. Wie darf es uns daher wundern, daß Greise zuweilen schwach

sind, da auch Männer dem gleichen Uebel nicht entgehen können? Widerstehen, meine Freunde, muß man dem Alter, und dessen Unvollkommenheiten durch Anstrengung auszugleichen suchen; kämpfen muß man mit ihm, wie mit einer Krankheit, und Rücksicht nehmen auf die anklebende Schwächlichkeit, damit vermittelst einer angemessenen Diät die Kräfte gestärkt, nicht aber erschöpft werden. Jedoch ist nicht bloß dem Körper auf diese Art zu Hülfe zu kommen, sondern auch dem Geiste, und diesem vorzüglich. Denn auch er erlischt im Alter, wie eine Lampe, welcher kein Oel zugetröpfelt wird; bemerkt jedoch hierbei den Unterschied: wenn viel Arbeit und Anstrengung den Körper abmatten: so wird der Geist durch beständige Uebung seiner Kräfte gestärkt. Die, welche Cäcilius alberne, lächerliche Alte nennt, beschreibt er als leichtgläubige, vergeßliche, hirnlose, sich um nichts bekümmernde Menschen. Dieser Vorwurf trifft aber wieder nicht das Alter an sich, sondern das faule, hinträumende Alter. So wie Uebermuth und zügellose Sinnlichkeit der Jugend häufiger ankleben, als dem Alter, jedoch nur der ungesitteten Ju-

gend, so ist auch Schlaffheit und Unbesinnlichkeit das Antheil nicht aller, sondern nur der leichtsinnigen Greise. Appius, in sehr hohem Alter, und überdem blind, behielt in Aufsicht vier kraftvolle Söhne und fünf Töchter, verwaltete dabei ein sehr großes Hauswesen, und stand vor einer Menge von Klientschaften. Denn wie ein gespannter Bogen war sein Geist immer angestrengt, daß er unter dem Druck seines Alters nicht ermattete. Nicht bloß in Ansehen stand er bei den Seinigen; er beherrschte sie auch; ihn ehrten seine Kinder, ihn fürchteten seine Sklaven, ihn liebten Alle. Alte Zucht und Sitte war in voller Kraft in diesem Hause. Dann allein ist auch das Alter ehrenvoll, wenn es selbst sich beschützt, wenn es seine Würde behauptet, wenn es von Niemandem abhängig ist, wenn es bis auf den letzten Athemzug das Ruder in Händen behält. Wie ich den Mann liebe, in dem etwas von der Gesetztheit des Greises ist: so lieb' ich auch den Greis, der etwas von der Lebendigkeit des Jünglings in sich hat. Ein Solcher kann, dem Körper nach, schwach seyn, aber die Seele bleibt stark. Ich habe jetzt das siebente Buch der alten Ge-

schichte unter Händen; alle Nachrichten vom Alterthume sammle ich; meine Reden bei den berühmtesten Rechtshändeln schreibe ich sorgfältig auf; die Gesetze und Rechte der Auguren, der Oberpriester, wie das gemeine Recht, bearbeite ich; viel beschäftige ich mich auch mit der griechischen Litteratur; und, nach Art der Pythagoräer, rufe ich jeden Abend in mein Gedächtniß zurück, was ich den Tag über gesagt, gehört und gethan habe. So bleibt meine Seelenkraft thätig, und so übt sie sich. Indem ich auf diese Art mit Anstrengung arbeite, entbehre ich ohne Unlust die körperlichen Kräfte. Ich berathe meine Freunde; ich fehle nicht im Senate; unaufgefordert trage ich Angelegenheiten vor, die ich lange und viel überdacht habe, und nehme mich ihrer an, nicht mit meiner körperlichen, sondern mit meiner geistigen Kraft. Gesetzt aber, ich könnte auch dieß nicht mehr thun: so würde ich doch auf meinem Ruhebette noch angenehme Empfindungen haben, in Gedanken mich mit dem beschäftigend, was ich nicht mehr auszurichten vermag; daß ich aber noch thätig seyn kann, verdanke ich der Art, wie ich mein vergangenes

Leben zugebracht habe. Denn wer seine Zeit fortdauernder Geschäftigkeit geweiht hat, der merkt gleichsam nicht das Heranschleichen des Alters. Allmälig, ohne daß er es gewahr wird, nähert sich seine Zeit ihrem Ende. Sie reißt nicht plötzlich ab; ihre lange Dauer macht sie aufhören.

III. Laßt uns nun sehen, welche Bewandniß es mit dem dritten Vorwurfe habe, den man dem Alter macht. Es geht ihm ab, sagt man, alle sinnliche Lust. O! ein herrliches Geschenk der hohen Jahre, wenn sie uns das entziehen, was in der Jugend gerade das Schlechteste ist. Denn höret, meine Theuersten! wie sich darüber ehedem Archytas von Tarent ([15]), ein großer und berühmter Mann, geäußert hat. Ich vernahm es, als ich in meinen frühern Jahren mit Quintus Maximus zu Tarent war: „Nichts Verderblicheres, sprach er, ist dem Menschen von der Natur gegeben, als die sinnliche Wollust, deren heftige Begierden zügellos nach Genuß streben. Aus ihr entspringen Verrath gegen das Vaterland, Umstürzungen des gemeinen Wesens, heimliche Einverständnisse mit dem Feinde. Kein Fre-

vel,

vel, keine Uebelthat läßt sich denken, zu welcher die Begierde nach Sinneslust nicht mächtig anreitzt, zu Verführungen der Unschuld, zu ehebrecherischen Verbindungen; zu jeder Schändlichkeit dieser Art wird man nur durch die Lockungen der sinnlichen Lust aufgereitzt. Die Natur oder irgend ein Gott hat dem Menschen nichts Vortrefflicheres verliehen, als die Vernunft, aber nichts ist dieser göttlichen Gabe in solchem Grade widerstreitend, als die Wollust. Wo sie die Herrschaft hat, findet keine Mäßigung mehr Statt, und unter ihrem Scepter kann überhaupt keine Tugend gedeihen. Um dieß so viel anschaulicher zu machen, darf man nur, sprach er, voraussetzen: es sey Jemand grade im höchsten Genuß der Sinnenfreude: so wird man bald überzeugt werden, daß derselbe, so lange er in diesem Zustande ist, nicht im Stande sey, der Vernunft Gehör zu geben, oder verständige Ueberlegungen anzustellen. Es ist daher nichts verabscheuungswerther und nichts heilloser, als die Wollust, indem sie, in einem hohen Grade und fortgesetzt genossen, alles Licht des Geistes auslöscht."

So hat Archytas sich gegen Pontius, den

Vater des Siegers in dem caudinischen Treffen in Gegenwart Plato's, der damals zu Tarent war, erklärt. Ich habe es von Nearchus, dem Tarentiner, meinem Gastfreunde und dem treuen Bundesgenossen Roms, erfahren. Nearch wußte es von älteren Personen. Dieser Rede des Archytas habe ich eben darum erwehnt, damit ihr so viel besser einsehen möget, welchen Dank wir dem Alter schuldig sind, daß es uns die Begierde nach dem, was nicht gut ist, entzieht, wenn etwa Vernunft und Weisheit nicht Kraft genug haben sollten, uns gegen die Reitze der Sinnlichkeit zu schützen. Die Wollust hindert einmal das Nachdenken; sie ist eine Feindin der Vernunft; sie blendet das innere Auge, und erlaubt durchaus keine tugendhaften Anstrengungen. Ungern habe ich zwar dem Bruder des tapfern Flamininus, der schon sieben Jahr vorher Konsul gewesen war, in meinem Censorat die Senatorische Würde genommen; aber die Zügellosigkeit, deren er sich schuldig gemacht, glaubte ich, müßte bestraft werden. Denn als er Konsul war, hatte er sich bei einem Gastmale von seinem Buhlen erbitten lassen, einen Verhafteten schändlich zu

ermorden. Als sein Bruder Censor war, ein Jahr vorher, ehe ich es ward, entging er der Strafe. Ich hingegen und Flakkus konnten eine so frevelhafte und verworfene Leidenschaftlichkeit, die mit der Privatschande zugleich eine Entehrung der obrigkeitlichen Würde verband, durchaus nicht hingehen lassen (16).

Von älteren Personen habe ich oft vernommen, was diese in ihrem Knabenalter gehört hatten, daß Fabricius, als er bei dem Könige Pyrhus Gesandter war, sich höchlich gewundert, da ihm der Thessalier Cyneas erzählte: es sey zu Athen ein Mann, der sich für einen Philosophen ausgäbe, welcher behaupte: Sinneslust sey die Triebfeder und der Zweck aller unsrer Handlungen; als darauf Curius und Coruncanius dieß von ihm vernommen, hätten sie mehrmals gewünscht: er möchte davon die Samniter und den Pyrhus selbst zu überreden suchen, damit sie sich den Wollüsten ergeben, und der Sieg über sie den Römern so viel leichter werde. Curius lebte mit Decius, welcher während seines vierten Konsulats für die Rettung der Republik sich dem Tode geweiht hat, und den sowohl Fabricius als Coruncanius gekannt

hatten. Beides, sein Leben und sein Tod überzeugten sie: es sey etwas von Natur Schönes und Vortreffliches, was an und für sich unser Bestreben verdient, und wonach die Würdigsten von jeher mit Verachtung und Verschmähung aller Sinnenfreude getrachtet haben ([17]).

Durch alles dieses wird es klar, daß weit gefehlt, dem Alter darüber einen Vorwurf zu machen, daß es weniger sinnliche Genüsse habe, eben dieses vielmehr ihm zum größesten Ruhm gereiche. Fehlen ihm die Freuden einer wohlbesetzten Tafel und der Trinkgelage: so fehlen ihm auch Berauschungen, Magenverderbungen und Schlaflosigkeiten.

Soll nun aber demohngeachtet der Sinnlichkeit noch etwas eingeräumt werden, wie es denn allerdings schwer ist, ihren Reitzungen zu widerstehn (Plato nennt sie vortrefflich eine Lockspeise zum Bösen, weil durch sie die Menschen gefangen werden, wie die Fische mit einem Köder) so kann doch das Alter, wenn es an prunkvollen Gelagen nicht mehr theilnehmen kann, das Vergnügen noch immer genießen, welches mäßige Mahlzeiten und gute Gesellschaft gewähren. Als ich ein Knabe war, habe

ich den Duillius, denselben, der zuerst die Karthaginenser in einem Seetreffen überwunden hatte, da er bereits ein alter Mann war, von Gastmalen oft zurückkommen gesehen mit Fakkelschein und Musik. Daran fand er sein Vergnügen, und er zuerst nahm sich dieß als Privatmann heraus, im Vertrauen auf seinen Heldenruhm. Aber, was spreche ich von Andern? Ich selbst habe nicht allem Vergnügen entsagt. Erstlich bin ich immer Mitglied einer Verbrüderung gewesen. Dergleichen Brüderschaften (18) wurden gestiftet, als ich Quästor war, und das Fest zur Ehre der großen Göttin eingesetzt ward. Da hielt ich dann mit meinen Brüdern zwar nur frugale Mahlzeiten, jedoch war noch eine gewisse Wärme der jüngeren Jahre vorhanden, die mit dem Fortschritte des Alters nach und nach abnahm. Uebrigens ward von mir das Vergnügen bei Tische nicht sowohl nach der Befriedigung berechnet, welche es dem Gaumen gewährte, als vielmehr nach dem Genuß, der aus dem Umgange und der Unterredung mit meinen Freunden entsprang. Sehr schicklich nannten unsre Vorfahren eine gemeinschaftliche Mahlzeit ein

Zusammenleben*), weil nemlich eine Lebensvereinigung dabei Statt fand — weit besser, als die Griechen, die dieselbe ein Zusammenessen oder Zusammentrinken nennen, so daß es scheint: sie haben das für das Wichtigste gehalten, was dabei grade das Geringste ist.
14 Selbst an frühen (19) und lange dauernden Mahlzeiten finde ich noch Vergnügen, aber warlich nur um der freundschaftlichen Unterredungen willen, nicht bloß mit Personen meines Alters, deren nur Wenige übrig sind, sondern auch mit jüngern Männern, und vorzüglich mit euch. Ich weiß es meinen hohen Jahren Dank, daß sie mich begieriger gemacht haben nach Austausch von Gedanken, und gleichgültiger gegen Essen und Trinken. Indessen will ich nicht den Schein haben, als ob ich aller Sinneslust, die in einem gewissen Maaße zur menschlichen Natur gehören mag, den Krieg ankündigte. Findet also jemand an den gröberen Genüssen bei Tafel noch ein Behagen, so sehe ich nicht ein, warum er derselben nicht auch im Alter sollte froh werden können. Mich aber ergötzt die von den Vorfahren eingeführte

*) Convivium.

Sitte des Vorsteheramts bei den Mahlzeiten, und solch Gespräch, als der Obenansitzende auf die Bahn bringt, wenn die Becher herumgehen; und kleine Gläser voll sprudelnden Weines, wie sie Sokrates fordert in Xenophons Gastmal; und ein kühler Sitz im Sommer; und im Winter der erwärmende Sonnenschein, oder ein Kaminfeuer. Daran lasse ich es denn auch nicht fehlen, wenn ich auf meinem Landsitze bin; und täglich beschließe ich meinen Tag mit einer Abendgesellschaft meiner Nachbaren, da wir denn so lange als möglich bis spät in die Nacht hinein zusammen bleiben, und über dieses und jenes uns unterhalten.

Aber, möchte man sagen: Greise sind doch eines so lebhaften Vergnügens nicht mehr empfänglich, als jüngere Personen. Das gebe ich nun allerdings gern zu, aber ist nicht auch das Verlangen darnach so viel weniger lebhaft? Und entbehrt man nicht ohne Unlust das, was man nicht verlangt? Sophokles, als er in seinem höheren Alter gefragt ward: ob er sich noch mit Weibern zu thun mache? antwortete sehr gut: Gott bewahre! Sehr gern bin ich der groben Wollust, als einem rohen wütenden

Herrn entlaufen. Wer noch Vergnügen dieser Art leidenschaftlich begehrt, dem ist das Entbehren desselben allerdings verhaßt und beschwerlich; dem Gesättigten aber, der davon schon genug genossen hat, ist der Mangel an demselben angenehmer, als der Genuß, obgleich im Grunde derjenige keinen Mangel empfindet, der keine Begierde mehr hat. Darum sage ich: eine solche Befriedigung sinnlicher Triebe nicht mehr verlangen, sey angenehmer, als sie zu genießen. Hat man also in jüngern Jahren so viel mehr Lust dieser Art: so ergötzt man sich nicht allein an einem sehr geringen Gute, sondern auch an einem solchen, welches dem Alter, hat es dasselbe auch nicht in hohem Grade, doch keinesweges ganz und gar fehlet. Wie derjenige, der im Amphitheater vornan sitzt, durch des Turpio (20) Spiel am meisten belustiget wird: so ergötzt sich daran doch auch der Zuschauer im letzten Range. Auf gleiche Art haben wir in jungen Jahren, gleichsam als näher sitzende Zuschauer der Sinnenlust, mehr Freude an derselben; aber auch das Alter, das ihm von fernher zusieht, hat noch hinreichenden Genuß davon.

Jedoch, was ist alle diese Ergötzung werth in Vergleichung mit einem Gemüth, das, so zu reden, freigelassen von dem Dienste der Sinnlichkeit, und aller damit verbundenen Streitigkeiten, Erbitterungen und Leidenschaften in sich selbst ruhig und froh ist? Hat die Seele an erworbener Wissenschaft und Kenntniß gleichsam zu zehren: so weiß ich keinen angenehmern Zustand, als den eines Muße habenden Alten. Den Cajus Gallus sahen wir bis an seinen letzten Athemzug beschäftiget mit astronomischen und geographischen Messungen. Wie oft überfiel ihn die Morgenröthe, wenn er am Abend eine Nachforschung begonnen; wie oft die Nacht, wenn er sich des Morgens an seinen Studiertisch gesetzt hatte! Wie ergötzte es ihn, uns Sonnen- und Mondfinsternisse lange voraus anzukündigen! Mit welcher Lust arbeitete Nävius an seinem punischen Kriege; und Plautus an seinem Truculentus *) und an seinem **) Pseudolus! So verhält es sich auch mit denen, welche geringern, aber doch interessanten Wissenschaften obliegen. Den Livius ***) habe

*) Der ungeschliffene Bramarbas.

**) Das Lügenmaul.

***) Livius Andronicus. Tuscul. 1, 1. Gell. 17, 21.

ich, da er bereits alt war, gekannt. Schon sechs Jahr vor meiner Geburt unterrichtete er in der Schauspielkunst, unter den Konsulate des Cento und des Tuditanus, und lebte bis zu meinem männlichen Alter. Und soll ich erwehnen, wie Licinius Crassus sich mit dem juristischen Studium beschäftiget, und eben so unser Scipio *), der vor wenigen Tagen Pontifex Maximus geworden ist? Diese alle, die ich genannt, sahen wir in ihrem Alter von Liebe zu den Wissenschaften glühen. Cethegus aber, den Ennius mit Wahrheit genannt hat: das Mark der Suada, mit wie vielem Eifer übte er sich, noch als Greis, in der Beredsamkeit (21)! Welche sinnliche Freuden können wohl mit diesen Freuden des Geistes verglichen werden? Dazu kommt, daß diese letztern bei denen, welche sie zu schätzen und zu genießen wissen, mit den Jahren zunehmen; daher es ein edles Wort Solons ist, dessen ich vorhin schon erwehnt habe: er werde alt, indem er täglich viel hinzulerne. O in Wahrheit, ein überaus großes Vergnügen!

Aber laßt mich nun auf Vergnügungen

*) Scipio Nasica.

kommen, die für mich einen unglaublichen Reitz haben: auf die des Landmanns. Sie hindert das Alter nicht, und keine scheinen mir dem Leben eines Weisen angemessener zu seyn. Denn sie stehen gleichsam in Rechnung mit dem Erdboden, der seine Dienste nie verweigert, und immer reichlich wiedergiebt, was er empfangen hat, bald mit geringern, gewöhnlich aber mit höheren Zinsen. Indessen ist es nicht sowohl der Gewinn, der aus der Erde gezogen wird, der mich ergötzt, als die Natur und die Kraft des Erdreichs selbst. Es nimmt in seinen bearbeiteten und erweichten Schooß den Samen auf, und schließt ihn, wenn er untergeegget ist, anfänglich ein; dann erwärmt es ihn durch seinen Brodem; macht ihn allmälig aufschwellen, und lockt ein frisches Gräßchen aus ihm hervor. Dieses Gräßchen, Festigkeit gewinnend durch die Fasern, mit denen es sich einwurzelt, wächst nach und nach in die Höhe; richtet sich auf als ein knotichter Halm, zeitiget sich, noch verborgen in den Scheiden, aus welchen es hervorbricht als eine künstlich geordnete Fruchtähre, die gegen den Anfall kleiner Vögel durch seine Spitzen, wie durch Pallisaden geschützt ist. —

Laßt mich des Ursprungs und Wachsthums des Weinstocks erwehnen. Zu viel Vergnügen macht es mir, es euch recht klar zu machen, was mein Alter erquickt und ergötzt. Nichts sagen will ich von der Kraft selbst, die in allem, was die Erde hervorbringt, wirksam ist; und die aus dem Körnchen einer Feige oder einer Weinbeere oder aus dem kleinsten Samen andrer Früchte und Gewächse so gewaltige Stämme und Aeste erzeugt; nur vom Weinbau will ich reden. Die Setzreiser, die Pflanzen, die Reben, die Fechser, die Ableger; wie ist das Alles etwas so Bewundernswürdiges! Der Weinstock hat von Natur keine Haltung; ohne Stütze senkt er sich nieder zur Erde, aber seine Ausläufer sind gleichsam seine Hände, mit denen er, um sich emporzuhalten, alles umschlingt, was in seiner Nähe ist. Herumirrend schlängelt er sich bald hier-, bald dorthin; aber des Winzers Kunst weiß ihn durchs Beschneiden zu bändigen, daß er nicht zu viel Holz treibe, und sich nicht auf allen Seiten zu üppig ausbreite. Da kommt dann hervor im Frühjahr an dem übrig gelassenen Holze, gleichsam als an den Gelenken der Reiser, das, was man

das Auge nennt; aus diesem entsteht, und zeigt sich nachher die Traube, die, durch die Säfte des Erdbodens und durch die Wärme der Sonne größer geworden, anfänglich zwar sauer ist dem Gaumen, bald aber süßer und süßer wird. Sie ist mit Laub wie umkleidet; und so fehlt es ihr nicht weder an der gehörigen Hitze, noch an Schutz gegen die Glut der Sonne. Welchen Genuß gewährt sie alsdann, und wie lieblich ist sie anzuschauen! Doch, wie ich schon gesagt, nicht bloß an dem Nutzen, den der Weinstock gewährt, habe ich meine Freude, sondern auch an dem Anbau und der Natur desselben; an der Ordnung in einem Weinhügel, an der Verknüpfung der Weinstöcke (22), an dem Anbinden und Fortpflanzen, an dem Beschneiden oder dem Ablegen der Reben.

Viel könnte ich nun noch sagen von den Bewässerungen, von dem Graben und Umgraben des Ackers, und wie die Fruchtbarkeit dadurch vermehrt wird; auch von den Vortheilen des Düngens. Ihr findet das in meiner Schrift von der Landwirthschaft. Der sonst so kenntnißreiche Hesiodus hat davon in seinem Werke, da er von der Kultur des Ackers handelt, nichts

erwehnt; Homer hingegen, der, meiner Meinung nach, mehrere Jahrhunderte vor ihm gelebt hat, läßt den Laertes eine Milderung der Sehnsucht nach seinem Sohn in ländlichen Beschäftigungen, und insbesondere im Düngen seines Feldes, finden([23]). Jedoch nicht bloß die Kornfelder, die Wiesen, die Weinhügel, die Holzanpflanzungen gewähren dem Landmann Vergnügen, sondern auch die Frucht- und Obstgärten, die Viehwirthschaft, die Bienenzucht; nicht weniger angenehm ist das Impfen und Pfropfen der jungen Bäume; eine der sinnreichsten Erfindungen des Ackerbaues! Und so könnte ich noch viel anführen von den Annehmlichkeiten der Landwirthschaft; aber ich merke, daß ich mich bereits zu lange dabei aufgehalten habe. Ihr werdet es mir verzeihen, da ich diese Annehmlichkeiten von jeher hochgeschätzt habe, und das Alter, denn ich will es nicht von allen Fehlern freisprechen, von Natur etwas wortreich ist.

An den Beschäftigungen des Landlebens fanden von jeher wackre und große Männer Geschmack. Mit ihnen hat Curius nach seinem Triumphe über die Samniter sein Alter zuge-

bracht. So oft ich seine Villa ansehe — sie liegt von mir nicht weit ab — kann ich nicht genug bewundern sowohl des Mannes Einfachheit und Uneigennützigkeit, als die Sitte jener Zeit. Er saß an seinem Kamin, als ihm die Samniter eine große Summe zum Geschenk anboten; da wieß er sie mit den Worten zurück: Gold zu haben, dünke ihm nichts Großes; wohl aber das Herrschen über die, welche Gold besitzen. Konnte bei einer so großen Seele das Alter ohne Annehmlichkeit seyn? Auf dem Lande lebten damals die Senatoren, das ist: die Alten. Cincinnatus pflanzte, als ihm gemeldet ward: er sey zum Dictator ernannt worden; er war es, auf dessen Geheiß Ahala dem Melius, der nach der Oberherrschaft strebte, ehe er sein Vorhaben ins Werk richten konnte, das Schwerd in den Leib stieß. Von ihren Landsitzen wurden abgerufen in den Senat Curius und die übrigen Senatorischen Greise, daher diejenigen, welche dieserhalb an sie abgeschickt wurden, die Boten genannt wurden. War denn nun etwa das Alter dieser Männer, die sich mit dem Ackerbau beschäftigten, ein bedauernswerthes Alter? Meiner Ein-

sicht nach, weiß ich nicht, ob es eine glückseligere Lebensart geben könne, nicht allein dem Geschäft nach, welches der ganzen menschlichen Gesellschaft so ersprießlich ist, sondern auch wegen der damit verbundenen Annehmlichkeiten, und wegen der Menge und des Ueberflusses von Dingen, die zur Ernährung der Menschen und zum Dienst der Götter erforderlich sind. Um also die Gunst derer wieder zu gewinnen, denen es nur um sinnliches Vergnügen zu thun ist, füge ich hinzu: auch der Wein- und Oelkeller eines guten fleißigen Landwirthes ist wie seine Vorrathskammer immer gefüllt; in der ganzen Villa ist vollauf; an Schweinen, Böcken, Schafen, Federvieh, Milch, Käse und Honig ist Ueberfluß; den Garten nennen die Landleute selbst ihre zweite Speisekammer (24); zu genießen giebt überdem noch der hinzukommende Vogelfang und die Jagd. Was habe ich nöthig, nun noch von dem schönen Grün der Wiesen, von den reihenweise gepflanzten Bäumen oder von der Lieblichkeit der Oelgärten und Weinhügel zu reden? Mit einem Worte: nichts übertrifft den Nutzen und die Annehmlichkeit eines wohl angebauten Landgutes, und

von

von dem Genuß dieser Annehmlichkeiten hält das Alter so wenig zurück, daß es vielmehr zu demselben einladet. Wo könnte man sich besser erwärmen, sey es am Kamin oder am Sonnenstrahle? Wo, im Schatten oder im kühlen Bade, sich heilsamer erfrischen? Mögen sie denn für sich behalten ihre Waffengefechte, ihr Pferdetummeln, ihre Keulen *), ihre Spieße, ihr Ballschlagen, ihr Schwimmen und ihr Wettrennen! Bleiben uns Greisen von den mancherlei Zeitvertreiben nur das Würfel- und Knöchelspiel (25)! obgleich auch ohne diese das Alter glücklich seyn kann.

Ich rathe euch, die in so vieler Rücksicht nützlichen Schriften Xenophons zu lesen. Sehr umständlich wird in derjenigen, die den Titel: von der Haushaltung führt, und die von der Kunst, gut zu wirthschaften handelt, der Ackerbau angepriesen. Es wird darin ein Gespräch des Sokrates mit dem Critobulus angeführt, woraus ihr abnehmen könnt, daß ihm nichts, selbst der königlichen Würde, anständiger gedünkt habe, als die Beschäftigung mit

*) Knotichte Stöcke, mit welchen zur Uebung gefochten ward. Veget. I. 2.

der Kultur des Bodens. Sokrates erzählt nämlich: als der treffliche Lysander, der Lacedämonier, zu dem Persischen Könige, dem jüngeren Cyrus, nach Sardes gekommen sey, um ihm die Geschenke der Verbündeten zu bringen, habe ihn dieser durch seinen Geist und durch seine Macht große König in allen Stücken mit vieler Güte und Leutseligkeit behandelt; und ihn unter andern in einen umzäunten mit vielem Fleiß angelegten Garten geführt. Lysander, bewundernd den schlanken hohen Wuchs der Bäume, und die Regelmäßigkeit, mit der sie gepflanzt waren, und den sorgfältig bearbeiteten gereinigten Boden, und den süßen Geruch, der aus den Blumenbeeten ausduftete, habe darauf sich geäußert: ihn nehme Wunder, nicht bloß der Fleiß, sondern auch die Verständigkeit und Kunst dessen, der dieses alles geordnet und eingerichtet habe, worauf ihm Cyrus erwiedert hätte: ich selbst habe dieses alles angelegt; meine Angabe und mein Werk ist diese Ordnung; viele von diesen Bäumen habe ich selbst gesäet und gepflanzt. Als nun Lysander auf den Purpur und auf die persische von Gold und Edelsteinen glänzende Kleiderpracht

des Königs sein Auge geworfen, habe er ausgerufen: Mit Recht, Cyrus, preis't man dich glückselig, da mit deinen trefflichen Eigenschaften auch ein so glücklicher äußerer Zustand verbunden ist. Dieses glücklichen Zustandes können auch Greise sich erfreuen, als welche durch ihr Alter nicht verhindert werden, sich, wie mit andern Dingen, so auch mit dem Landbau, bis an ihr Ende zu beschäftigen. Vom Valerius Corvus wird erzählt, daß er sein Leben auf hundert Jahr gebracht, und daß er, bereits sehr alt, sich auf dem Lande aufgehalten, und den Feldbau getrieben. Obgleich fünf und vierzig Jahr zwischen seinem ersten und seinem letzten Konsulate verflossen waren, so daß er während des ganzen Zeitraums, den unsre Vorfahren bis zum Anfang des Alters rechneten, Würden und Ehrenstellen im Staate bekleidet hat, so genoß er doch am Ende seiner Laufbahn mehr Glückseligkeit als in der Mitte derselben, indem er alsdann mehr Ansehen und weniger angreifende Arbeit hatte.

Dieses Ansehen ist es, was dem Alter seine Krone aufsetzt. Wie groß war es beim Cäcilius Metellus, wie groß beim Atilius Calati-

nus, dem vor Allen die Grabschrift sonder Gleichen zu Theil geworden: nach Einstimmung fast aller Nationen sey er der verehrungswürdigste hervorragendste Mann im römischen Volke gewesen. Bekannt ist, was sonst noch auf sein Grabmal gesetzt worden ist. Mit Recht stand also in hohem Ansehn derjenige, der einstimmig von Allen gepriesen ward. Was waren Crassus, der neuerlich oberster Pontifex war; was nach ihm, in gleicher Würde, M. Lepidus für Männer! Und darf ich wohl noch erwehnen des Paullus, oder des Africanus, oder des Maximus, der nicht bloß imponirte, wenn er seine Meinung aussprach, sondern selbst, schweigend, durch seine Blicke und Mienen? Ja wahrlich, das Alter, vornemlich das mit Würden vereinigte, hat eine solche Autorität, daß alle Freudengenüsse der Jugend dagegen nur einen geringeu Werth haben.

Laßt aber nicht aus der Acht, meine Theuren, daß bei allem, was ich vom Alter rühme, die Rede nur von einem solchen Alter sey, zu welchem schon in frühern Jahren der Grund gelegt worden. Ich wiederhole, was ich einst

öffentlich mit allgemeinem Beifall gesagt habe: das sey ein bedauernswürdiges Alter, welches genöthiget ist, für sich eine Schutzrede zu halten. Nicht der kahle Scheitel, nicht die Runzeln auf der Stirn, können plötzlich Gewicht und Ansehen geben, sondern nur ein in Rechtschaffenheit zugebrachtes Leben erndtet zuletzt die Früchte einer Ehrfurcht gebietenden Würde ein. Selbst das, was etwas Geringes und Gemeines zu seyn scheint: daß man gegrüßt und gesucht wird; daß einem Platz gemacht wird; daß Andre aufstehen, wenn man erscheint; daß man begleitet, abgeholt, zu Rathe gezogen wird: selbst dieses, welches in unsrer und in jeder gesitteten Stadt nicht aus der Acht gelassen wird, ist doch etwas sehr ehrenvolles. Lysander, dessen ich vorhin erwehnte, soll oft geäußert haben: Lacedämon sey der Ort, an welchem das Alter am meisten gelte; denn nirgends werde es in dem Grade geachtet und geehrt, als dort. Die Erzählung ist bekannt, daß, als einst zu Athen ein Greis im Theater alle Sitze besetzt gefunden, keiner seiner Mitbürger ihm Platz gemacht habe; da er aber der Bank der Spartaner sich genähert, die als Ge-

sandten ihre abgesonderte Stelle gehabt, seyen Alle aufgestanden, und hätten den alten Mann eingeladen, sich zu setzen. Dem habe die ganze Versammlung Beifall auf mancherlei Art gegeben, worauf einer der Anwesenden gesagt: die Athener wüßten sehr wohl, was schicklich sey; nur den Sinn hätten sie nicht, es zu thun.

Zu dem vielen Vortrefflichen in unserm Kollegium *) rechne ich insbesondre dieses: daß Jeder nach dem Alter seine Stimme abgiebt, und die Augurn nicht allein vor denen, die eine höhere Würde haben, sondern, wenn sie älter sind, selbst vor dem obersten Befehlshaber den Rang haben. Welche sind denn die sinnlichen Ergötzungen, die mit diesen Belohnungen eines ehrenvollen und verehrten Alters in Vergleichung gestellt werden können? Wer dieser Belohnungen froh geworden, der scheint mir das Drama des Lebens rühmlich zu Ende gespielt zu haben; und nicht im letzten Akte desselben, einem ungeübten Schauspieler gleich, außer Othem gekommen zu seyn. Giebt es nun aber auch verdrießliche, ängstliche, auffahrende, mürrische,

*) Das Kollegium der Augurn.

und wenn ihr wollt, auch geitzige Alte, so liegt die Schuld an ihrer Gemüthsart, nicht aber an ihren hohen Jahren. Inzwischen lassen sich diese Fehler, zwar nicht billigen, doch einigermaßen entschuldigen. Alte Leute meinen zuweilen: sie würden gering geschätzt, verachtet oder verspottet, und bei einem schwächlichen Körper ist jede Kränkung doppelt empfindlich. Wo aber ein gutes Naturell ist, und wenn man auf sich selbst aufmerksam bleibt, nehmen alle diese Fehler eine sanftere Gestalt an, wie dieß nicht bloß in der wirklichen Welt, sondern auch auf der Bühne wahrzunehmen ist. Ihr kennt die *) Brüder des Terenz: welche Rohheit in dem Einen, welche Freundlichkeit in dem Andern! So ist es; wie nicht jeder Wein, der lange liegt, sauer wird, so wird auch nicht jeder Altwerdende mürrisch. Strengen Ernst billige ich zwar bei einem Alten, jedoch den gemilderten, und keineswegs Bitterkeit. Wie man aber dem Geitze ergeben seyn könne im Alter, begreife ich nicht. Denn kann wohl etwas Ungereimteres gedacht werden, als des Reisegeldes desto mehr aufhäufen, je kürzer der noch übrige Weg ist?

*) Ein Schauspiel von Terenz.

Nun ist der vierte Punkt noch übrig, welcher Personen meines Alters am meisten zu bekümmern und zu beunruhigen scheint: nämlich die Annäherung des Todes, welcher vom Alter nie weit entfernt seyn kann. — O des unglückseligen Greises, welcher in einer langen Reihe von Jahren noch nicht gelernt hat, wie wenig es mit dem Tode auf sich habe, als welcher gar keine Beachtung verdient, wenn er dem Daseyn der Seele selbst ein Ende macht, oder etwas sehr Wünschenswürdiges ist, wenn er sie hinüberführt in einen andern ewig dauernden Zustand. Eins von Beiden muß doch Statt finden, denn ein Drittes kann nicht gedacht werden. Was sollte ich also fürchten, da ich nach dem Tode entweder ohne alle Empfindung oder glückselig seyn werde[26]? Ist überdem wohl Jemand so unverständig, daß er sich versichert halten könne, bis zum Abend zu leben, so jung er auch ist? In frühern Jahren giebt es vielleicht weit mehr Todesgefahren, als in meinem Alter. Junge Personen sind mehr unterworfen den Krankheiten; die Uebel, an welchen sie darnieder liegen, sind heftiger, und schwieriger ist die Kur derselben. Daher er-

reichen auch so wenige ein hohes Alter. Wäre es nicht so, so würde es besser stehen um die menschliche Gesellschaft; denn Verstand, Ueberlegung und Klugheit, ohne welche kein bürgerlicher Verein entstanden ist, befinden sich nicht bei der Jugend, sondern bei den Altgewordenen. Jedoch, um zurückzukommen auf die Nähe des Todes, wie könnt ihr aus derselben dem Alter einen Vorwurf machen, da ihr sehet, daß die früheren Jahre darin keinen Vorzug haben? Empfunden habe ich es wohl bei dem Sterben meines Sohnes, des trefflichen Mannes, und deiner beiden theuern Brüder, Scipio, die so voll Ansprüche auf die höchste Würde waren, empfunden habe ich es da, daß jedem Alter der Tod nahe seyn könne. Der Jüngling hofft zwar, was dem Alter zu hoffen nicht vergönnt ist — lange zu leben; aber er hofft unweise. Denn was ist thörichter, als das Ungewisse für gewiß, und das Unwahre für wahr zu halten? In diese Thorheit kann der Altgewordene nicht verfallen; denn er hat nichts mehr zu hoffen; darin aber hat er es besser als der Jüngere, daß er schon erlangt hat, was dieser nur hofft. Der Jüngling wünscht lange

zu leben; der Greis hat lange gelebt; obgleich, o ihr guten Götter! was heißt lange im menschlichen Leben? Denket euch das äußerste Ziel desselben; erreichet das Alter des Agathonius von Gades*), des Königs der Tartessier, der achtzig Jahr regiert, und hundert und zwanzig Jahr gelebt haben soll — von allem, was irgend einmal ein Ende hat, scheint mir nichts von langer Dauer zu seyn. Ist dieses Ende gekommen, so ist von allem Vergangenen nichts mehr vorhanden; nur so viel bleibt übrig, als du durch Tugend und edle Thaten erworben hast. Die Stunden, die Tage, die Monate, die Jahre gehen vorüber; die verflossene Zeit kehrt nicht zurück, und was folgen wird, weiß Niemand. Ein Jeder muß also mit der Zeit zufrieden seyn, die ihm beschieden ist. Einem Schauspieler ist es nicht erlaubt, nach seinem Belieben auf dem Theater zu bleiben, bis der Vorhang fällt; aber die Rolle, die ihm aufgetragen ist, muß er gut spielen, in welchem Akte sie auch ein Ende nimmt. So muß auch der Weise nicht bis zur äußersten Grenze des menschlichen Alters leben wollen. Auch eine

*) Jetzt Cadix.

kurze Zeit ist lang genug, um das Leben wohl und würdig zuzubringen. Verlängert sich dein Weg, so hast du so wenig Ursach, dich zu betrüben, als sich der Landmann betrübt, daß nach der angenehmen Frühlingszeit der Sommer und der Herbst gefolgt ist. Der Frühling ist nämlich ein Bild der Jugend, er zeigt die Früchte, die zu erwarten sind; die andern Jahreszeiten eignen sich zur Einsammlung und zum Genuß dieser Früchte. Das Andenken an das in der vorigen Lebenszeit erworbene viele Gute ist aber, wie ich oft gesagt habe, die Frucht, die im Alter geerndtet wird.

Bedenket auch das: Alles, was der Ordnung der Natur nach erfolgt, ist für etwas Gutes zu halten; und was ist der Natur gemäßer, als daß alte Personen aufhören zu leben? Zwar begegnet dasselbe auch den jüngern, jedoch mit Widerstreben und Widerstand der Natur: der Tod in frühern Jahren erscheint mir daher, als das Verlöschen einer Flamme durch die Gewalt des Wassers; das Sterben der Alten aber als das Ausgehen eines Feuers, das von selbst, und ohne äußre Gewalt ausglimmt. Oder, wie Früchte, die, wenn sie noch unreif sind,

von den Bäumen abgebrochen werden müssen; die aber, zur Reife gekommen, von selbst abfallen: so erfolgt auch der Tod in der Jugend gewaltsam, im Alter aber, weil alle Lebenskraft verbraucht ist. Mir ist dieses Reifgewordenseyn zum Sterben eine so angenehme Vorstellung, daß, je näher ich dem Tode komme, desto mehr erscheine ich mir, als Einer, der nach einer langen Seereise Land sieht, und nun bald in den Hafen einlaufen wird.

Alle Lebensalter haben ihre bestimmte Dauer; das Alter aber nicht. Es hört nicht auf, so lange man seine Pflicht erfüllen, und den Tod verachten kann. Daher kömmt es auch, daß man im Alter zuweilen mehr Unerschrockenheit und Muth hat, als in mittlern Jahren. Als Pisistratus den Solon fragte: worauf er sich denn stütze, daß er mit so vieler Kühnheit sich ihm widersetze? soll ihm dieser zur Antwort gegeben haben: auf mein Alter. Indessen derjenige Lebensausgang ist wohl der glücklichste, wenn bei ungeschwächten Seelenkräften, und ehe der Gebrauch der Sinne aufhört, die Natur selbst das von ihr zusammengesetzte Werk auseinander nimmt. Ein

Schiff oder ein Gebäude wird am besten von dem abgebrochen, der es selbst gebauet hat. So zerlegt auch den Menschen am besten dieselbe Natur, die seine Bestandtheile enge verbunden gehabt hat. Alles, was erst kürzlich zusammengefügt worden ist, wird mit Schwierigkeit, das schon lange vereinigt Gewesene mit Leichtigkeit getrennt. Mit einem Wort: ein Altgewordener hat das Wenige, was vom Leben noch übrig seyn mag, nicht mit Aengstlichkeit festzuhalten, und nicht ohne Ursach wegzuwerfen. Pythagoras erklärt es für unrecht, daß Jemand ohne Geheiß des Befehlshabers, das ist: Gottes, den Posten verlasse, auf den er im Leben hingestellt ist. (27)

Der weise Solon soll zwar gesagt haben: er wolle beim Sterben von seinen Freunden beweint und beklagt werden; damit aber hat er ohne Zweifel bloß sein Verlangen, von den Seinigen geliebt zu werden, zu erkennen geben wollen. Besser, wie mich dünkt, sagt Ennius:

Keiner verherrliche mich durch Weinen, noch feire bethränten Leichenzug.

Dem edlen Dichter schien der Tod, dieweil Unsterblichkeit darauf folgt, nichts Beklagens-

werthes, denn obgleich noch auf kurze Zeit ein bitteres Todesgefühl im Sterben Statt finden kann, zumal im Alter: so giebt es doch nach dem Tode entweder gar keine Empfindung mehr, oder eine wünschenswerthe. Diesem allen aber muß in jüngern Jahren mit Ernst nachgedacht werden, damit man den Tod gering schätzen lerne. Ohne ein solches Nachdenken kann Niemand ein ruhiges Gemüth haben, denn das Sterben ist gewiß, ungewiß aber, zu welcher Zeit, und ob es nicht schon an demselben Tage erfolgen werde. Wer nun den zu jeder Stunde möglichen Tod fürchtet, wie kann der Muth und Unerschrockenheit haben?

Von dem hohen Sinne, den die Todesverachtung einflößet, ist nicht nöthig, viel zu reden. Nicht zu erwehnen des Brutus, der in der Befreiung seines Vaterlandes sein Leben verloren hat, der beiden Decier, die sich freiwillig in den Tod gestürzt haben, des Regulus, der, um dem Feinde nicht eidbrüchig zu werden, seiner Hinrichtung entgegen ging, oder der Scipionen,*) die mit ihren Leichnamen den Kartha-

*) Die beiden Brüder, Cnejus und Publius Scipio, der erstere, der Vater des großen Scipio Africanus,

ginenſern den Weg zu verſperren ſuchten, oder deines Großvaters Paullus, der ſeines Kollegen Verwegenheit mit ſeinem Tode büßte; oder des Marcellus, dem ſelbſt der grauſamſte Feind durch ein ehrenvolles Begräbniß ſeine Achtung bewies! — aller dieſer nicht zu erwehnen, erinnere ich euch nur an unſre Legionen, die, wie ich es in meiner alten Geſchichte aufgezeichnet habe, ſo oft wackern Muthes hingegangen ſind, von wo zurückzukehren ſie nicht erwarteten. Was nun junge Männer, und nicht bloß ungebildete, ſondern auch ganz gemeine Leute, verachten, das ſollten einſichtsvolle Greiſe ſo ſehr ſcheuen?

Wer durch Erfüllung aller ſeiner Wünſche geſättiget iſt, der iſt auch, wie es mir ſcheint, Lebensſatt. Das Knabenalter hat ſeine ihm eignen Wünſche und Beſtrebungen; dieſe hören auf bei den Erwachſenen; der Jüngling trachtet nach Dingen, die in höhern Jahren nicht mehr geſucht werden; was den Mann intereſſirt, verliert ſeine Wichtigkeit für den Greis. Aber auch dieſer hat noch etwas, das ihm werth iſt. Wie nun die Wünſche und Beſtrebungen

der andre deſſen Oheim, blieben im zweiten puniſchen Kriege in Spanien.

der vergangenen Lebensperiode aufhören, so hören auch die des Alters auf; und wenn dieses eintritt, dann führt die Sättigung des Lebens die schickliche Zeit zum Sterben herbei. [28])

21 Aber, meine Theuern, warum sollte ich euch nicht freimüthig meine Meinung vom Tode eröffnen? Da ich demselben so viel näher bin, so scheint es mir, daß ich von ihm zu urtheilen auch so viel besser im Stande sey. Ich halte dafür, daß dein Großvater Scipio *), und der Deinige Lälius **) nicht aufgehört haben, zu leben, sondern daß sie, die herrlichen Männer, die mir mit redlicher Freundschaft zugethan waren, vielmehr in den Zustand gekommen sind, der allein Leben genannt zu werden verdient. Denn so lange wir in diesem groben Körper eingeschlossen sind, sind wir gezwungen zu den irdischen Geschäften, und sind an schwere Arbeit gewiesen. Der Geist, göttlichen Ursprungs, ist vom hohen Himmel gleichsam herunter gedrückt auf die Erde, und in sie versenkt als in einen Ort, der mit

*) Scipio Africanus der ältere.

**) Römischer Konsul, Waffengefährte des Scipio Africanus des ältern.

mit seinem erhabenen Ursprung und seiner ewigen Dauer nicht übereinstimmt. Die unsterblichen Götter, wie ich dafür halte, haben darum denkende Seelen hie und da vertheilt, damit es Wesen gäbe, die anschauen könnten, was auf Erden ist, und wahrnehmen die unverrückte Ordnung und Regelmäßigkeit des Weltbau's, um ein Abbild derselben in ihrem Leben darzustellen. Zu diesem Glauben hat mich nicht allein die Vernunft genöthigt, und eine sorgfältige Abwägung der Gründe, die dafür sprechen, sondern es bestärkt mich auch darin, die anerkannte Einsicht und das Ansehen der größesten unter den Philosophen.

Pythagoras und die Pythagoräer um uns her, die ehmals die italischen Philosophen genannt wurden, haben niemals daran gezweifelt, daß unsre Seelen gleichsam abgerissene Theile der allgemein verbreiteten Gottheit seyen. Bekannt ist überdem, wie sich Sokrates am Ende seines Lebens über die Unsterblichkeit der Seele ausgelassen, er, der nach Apollo's Ausspruch für den weisesten unter den Weisen gehalten ward. Genug, die Ueberzeugung und Meinung habe ich: daß die Seele, da sie mit so großen Fä-

higkeiten begabt ist; da sie so viel vergangene Dinge behalten, so viel künftige voraussehen kann; da sie so viel Künste, so viel Wissenschaften, so viel Erfindungen zu fassen vermag, auch nicht vergänglicher Natur seyn könne. Da sie ferner in beständiger Wirksamkeit ist, und von innen selbst den Anstoß dazu bekommt, so ist es mir wahrscheinlich, daß sie auch niemals aufhören werde, zu wirken, indem sie, so zu reden, sich nicht selbst fahren lassen wird; (29) da sie überdem einfacher Natur, und nicht aus verschiedenartigen Theilen zusammen gesetzt ist: so kann sie auch nicht aufgelös't werden, folglich auch nicht untergehen; endlich: da Knaben, die zu schweren Wissenschaften angeführt werden, unzählige Dinge so schnell fassen und lernen, daß sie dieselben nicht jetzt erst von außen her zu empfangen, sondern sich ihrer nur wieder bewußt zu werden und zu erinnern scheinen: so ist es vermuthlich, daß sie bereits vor ihrer Geburt Vorstellungen und Begriffe gehabt haben. So ohngefähr philosophirte Plato. (30)

Sehr merkwürdig ist die Rede, die Xenophon dem sterbenden Cyrus*) in den Mund legt: „denket nicht, meine theuersten

*) Dem älteren.

Söhne, sprach er, daß, wenn ich nun von hinnen scheide, ich nirgends, oder gar nicht mehr seyn werde. Auch war es ja nicht, so lange ich unter euch gewesen, meine Seele, die ihr sahet. Aus dem, was ich that, erkanntet ihr bloß, daß sie in diesem Körper sich aufhalte. Seyd demnach versichert, daß sie dieselbe bleibe, auch wenn ihr sie nicht sehet. Der Nachruhm großer Männer könnte warlich nicht fortdauern, wenn ihre Seelen nicht ferner thätig wären, um ihr Andenken so viel länger zu erhalten. Mir wenigstens hat es nie glaublich geschienen, daß das denkende Wesen in uns nur dann lebe, wann es in dem Körper eingeschlossen ist, aber aufhöre zu seyn, wann es den Körper verläßt; ich bin vielmehr der Meinung gewesen, daß sie dann erst zur wahren Einsicht und Weisheit gelange, wann sie von allem Körperlichen, was ihr zugesellt war, befreit, als ein reiner, für sich bestehender Geist existirt. Bei der Auflösung des Menschen durch den Tod,

sehen wir deutlich, was aus jedem kör-
perlichen Theile von ihm wird; alles
kehrt dahin zurück, woraus es ent-
standen war; der Geist aber, der ihn
belebte, erscheint unsern Sinnen nicht,
weder, wenn er gegenwärtig ist, noch
wenn er sich entfernt. Ihr wißt: daß
nichts eine größere Aehnlichkeit mit
dem Tode habe, als der Schlaf. Im
Schlafe aber geben die Seelen ihre
göttliche Natur am meisten zu erken-
nen; losgerissen und frei schauen sie
alsdann hinaus in die Zukunft, wor-
aus abzunehmen ist, wie sie seyn wer-
den, wenn alle Bande des Körpers
gelöset sind. Verhält es sich nun so,
meine Kinder: so ehret mich nach mei-
nem Hinscheiden als einen der Un-
sterblichen. Sollte aber auch mein
Geist mit diesem Körper zugleich un-
tergehen, so werdet ihr doch, voll
Ehrfurcht für die Götter, die dieses
herrliche schöne All beschützen und
regieren, euch ein dankbares liebe-
volles Andenken an mich heilig blei-
ben lassen.“ So sprach Cyrus im Sterben.

Doch laßt mich von Männern sprechen, die uns näher angehen. Niemand, mein Scipio, wird mich überreden, daß dein Vater, oder deine beiden Großväter, oder des Africanus Vater, oder so viel andre treffliche Männer, die ich nicht zu nennen brauche, solche große des Nachruhms würdige Thaten unternommen haben würden, wenn sie nicht geahnet hätten, daß auch für sie noch eine Zukunft seyn werde. Oder, um mich selbst, nach Art der Greise, ein wenig zu rühmen, glaubt ihr, daß ich so schwere Arbeiten Tag und Nacht zu Rom und im Felde mir aufgebürdet haben würde, wenn meine erworbene Ehre mit meinem Leben dieselbe Grenze haben sollte? Wäre es nicht weit besser gewesen, daß ich ohne so viel Plage und Mühe meine Zeit in Ruhe und Muße zugebracht hätte? — Aber es war mir, als ob mein Geist, wie von einer Höhe herab, die Zukunft klar vor sich sähe; und da schien es mir: er werde erst dann eigentlich leben, wenn für ihn das jetzige Leben aufgehört hat. Wäre die Seele nicht unsterblich, gewiß, so würde jeder edle Mann nicht vornemlich nach unsterblichem Ruhme trachten.

Warum ist ferner der Weise getrost im

Tode, der Thor aber verzagt? Dünket es euch nicht, daß derjenige, dessen inneres Auge weiter und schärfer sieht, das bessere Land erblicke, in welches ihn der Tod hinüberführt, der Kurzsichtige aber es nicht wahrnehme? Warlich ich sehne mich darnach, wieder zu sehen eure Väter, die ich verehrt und geliebt habe; nicht weniger verlangt mich, zusammen zu seyn mit den Würdigen, von denen ich gehört und gelesen, und deren ich gedacht habe in meinen Schriften. Von dem Wege zu ihnen hin wird mich nicht leicht Jemand zurückziehen, oder mich, gleich dem Pelias, (31) wieder jung zaubern. Und wollte ein Gott mir es vergönnen, das Leben wieder anzufangen, und in meine Wiege zurückzukehren, so würde ich diese Gunst auf alle Weise ablehnen; würde nach vollendetem Laufe vom nahen Ziele nicht gern an die Schranken zurückgerufen werden. Was hat denn auch das Leben Reizendes; wie ist es nicht vielmehr so voll Mühseligkeit! Aber es sey auch noch so voll Annehmlichkeiten: immer ist es sehr unvollkommen, und man wird dessen überdrüßig. Uebrigens ist es gar nicht meine Sache, das Leben zu bejammern, wie viele andre, selbst einsichtsvolle Männer, ge-

than haben. Es gereut mich keinesweges, gelebt zu haben, da ich meine Zeit so zugebracht, daß ich nicht umsonst geboren zu seyn hoffe. Ich gehe weg aus dem Leben, nicht als aus meinem Wohnhause, sondern als aus einem Orte, wo ich nur als Gast mich aufgehalten. Die Natur hat es uns verliehen, nicht, um uns darin niederzulassen, sondern um uns darin nur eine kurze Zeit zu verweilen.

O herrlicher Tag, an welchem ich zu jener himmlischen großen Versammlung gelangen, und diesem vermischten, unreinen Gewühl entrückt seyn werde! Alsdann werde ich nicht allein mit den trefflichen Männern vereinigt seyn, deren ich vorhin erwehnt babe, sondern auch mit ihm, meinen Cato (32), dem besten der Menschen und dem würdigsten der Söhne. Seine Asche habe ich gesammelt, da er die meinige hätte sammeln müssen; aber sein besserer Theil, sein Geist, mich nicht verlassend, sondern auf mich zurückschauend, ist gewiß dahin gekommen, wohin er mich ihm nachfolgen sah. Standhaft habe ich zwar diesen Unfall ertragen, aber warlich nicht aus Unempfindlichkeit, sondern weil mich der Trost emporhielt, daß wir uns nicht auf immer getrennt, sondern nur für eine Zeitlang auseinander gekommen.

So, mein Scipio, wird dir erklärlich seyn, was, wie du sagtest, dich und Lälius oft in Verwunderung gesetzt, daß mir mein Alter nicht allein leicht zu ertragen, sondern sogar behaglich ist. Irre ich darin, daß ich die menschlichen Seelen für unsterblich halte: so irre ich gern, und werde mir diesen Irrthum, der mir wohl thut, so lange ich lebe, nicht entreißen lassen. Ist es aber, nach der Meinung einiger Afterphilosophen, ganz aus mit mir, wenn ich todt bin, so habe ich nicht zu besorgen, daß diese Philosophen, wenn auch sie todt sind, mich wegen meines Irthums verlachen werden. Und gesetzt endlich: wir seyn nicht unsterblich, so ist es doch wünschenswerth, daß dieses irdische Daseyn zu seiner Zeit aufhöre; denn die Natur hat, wie allen Dingen, so auch dem Leben ein Ziel gesetzt. Im Alter ist dieses Ziel erreicht; die Rolle ist ausgespielt. Wer könnte wünschen, noch bis zur Ermattung und bis zum Ueberdruß auf der Bühne zu bleiben?

Das ist es, was ich vom Alter zu sagen weiß. Möchtet ihr, meine Theuern, eine hohe Stufe des Lebens erreichen, damit ihr durch eigene Erfahrung euch von der Wahrheit meiner Rede überzeugen könnt! (33)

Anmerkungen.

(1) Titus Pomponius Attikus, der Busenfreund Cicero's, dem er seine geheimsten Gedanken und Empfindungen mitzutheilen pflegte. Unter den vortrefflichen Männern des Alterthums ist er gewiß einer der Verehrungswürdigsten; und ich weiß nicht, ob ihm der Reinheit und Liebenswürdigkeit seines edlen Charakters wegen nicht vor allen Uebrigen der Vorzug gebührt. Von seinem langen Aufenthalte zu Athen, wohin er sich unter den bürgerlichen Unruhen des ersten Triumvirates begeben hatte, ward ihm der Beiname Attikus gegeben. Nepos hat sein Leben beschrieben.

(2) Viel politische Stürme haben das Leben Cicero's unruhig gemacht, aber keiner mußte ihn und alle Patrioten Roms mehr erschüttern, als die Fakzionen, welche nach Cäsars Ermordung die Republik hin und her rissen. Brutus und Kassius, die für die sterbende Freiheit kämpften, hatten Rom verlassen, indessen Cicero auf seinem Landsitze seinen Kummer auf eine Seiner würdige Weise zu zerstreuen suchte.

Hier schrieb er im drei und sechszigsten Jahre seines Alters, und ein Jahr vorher, ehe auch er als Opfer der Parteiwuth fiel, die trefflichen Traktate von der Natur der Götter, von dem Divinazions-Vermögen; über die Freundschaft, und diese Abhandlung über das Alter. Der noch übrige kurze Zeitraum seines Lebens ward von ihm wieder theils zu Rom in offener Fehde gegen den Antonius, theils in gelegentlichen Erholungen auf dem Lande zugebracht. Dieser Periode sind wir die Philippischen Reden, und das unvergleichliche Werk über die Pflichten, so wie die Paradoxa schuldig. Wie bewundernswürdig ist ein Geist, der unter den schrecklichen Kämpfen bürgerlicher Unruhen den Absichten der Gewalthaber muthig entgegen arbeiten, und zugleich den tiefsinnigsten Untersuchungen über philosophische Gegenstände mit so viel Besonnenheit nachhängen kann! Die Geschichte stellt uns nur wenige Beispiele ähnlicher Seelengröße dar.

(3) Aristo, aus der Insel Chius, ein griechischer Philosoph und Schüler Zeno's, hatte unter andern ein (nicht mehr vorhandenes) Werk über das Alter geschrieben, und darin den, der Fabel nach, auf Bitte der Aurora unsterblich gewordenen, aber von den Hinfälligkeiten und Gebrechen des Alters nicht befreiten Tithon aus Troja redend eingeführt.

(4) Marcus Porcius Cato, zugenamt der Censor oder der Weise, starb im 86sten Jahre, hundert und acht und vierzig Jahr vor Christi Geburt. Er gehört

in jeder Rücksicht zu den größesten Männern der damaligen Zeit. Sein Haupt-Charakter war unbeugsame Festigkeit in seinen Grundsätzen und Sitten, verbunden mit jeder Helden- und Bürgertugend, und mit ungewöhnlicher wissenschaftlicher Ausbildung. Da Cicero einen Greis hier redend einführen wollte: so konnte er keinen Alten der Vorzeit dazu schicklicher auswählen, als ihn. Wer sich näher mit ihm bekannt zu machen wünscht, lese die Lebensbeschreibung, welche Plutarch von ihm hinterlassen hat. Cato, der jüngere, oder Cato von Utica, war sein Urenkel.

(5) Von den vielen Schriften des älteren Cato ist, außer einigen Fragmenten, keine auf uns gekommen, als ein Werk über den Ackerbau. In diesem ist freilich keine Spur von eigentlicher Gelehrsamkeit, noch weniger von attischer Eleganz, die auch der Gegenstand nicht zuließ. Es enthält ganz ohne allen Schmuck vorgetragene Vorschriften, die Agrikultur betreffend, wie sie jeder verständige und erfahrene Landwirth etwa niederschreiben würde.

(6) Eine kleine unbedeutende Insel im ägäischen Meere.

(7) Gesetz des Cincius. Die alten Redner hielten den Dienst, den sie ihren Klienten leisteten, und den bei den Nachkommen zu erwerbenden Ruhm, für eine hinlängliche Belohnung ihrer Mühe und ihrer Beredsamkeit. Bald aber ward die Sache ein Gewerbe, und öffnete das Thor der Bestechung und allen verderblichen Folgen derselben. Dieß veranlaßte

im Jahre Roms 549 den Tribun Cincius, ein Gesetz in Vorschlag zu bringen, nach welchem keinem Sachwalter erlaubt seyn sollte, für die Führung eines Prozesses irgend ein Geschenk anzunehmen.

(8) Polybius nennt den Kommendanten in Tarent, der dem Hannibal die Stadt übergeben hat, C. Livius, und der Geschichtsschreiber Livius M. Livius. Derjenige, welcher Salinator zugenamt war, ist nicht Befehlshaber in Tarent gewesen. Hier ist also Autorität gegen Autorität.

(9) Das Voconische Gesetz ward vom Tribun Voconius im Jahre Roms 584 in Vorschlag gebracht. Es verbot, Frauen und Töchtern ein grösseres Erbtheil als den vierten Theil des Vermögens zu hinterlassen.

(10) Von dem Aberglauben, daß man durch Lesung der Aufschriften auf den Grabmälern das Gedächtniß verliere, ist sonst in den alten Schriftstellern keine Nachricht und keine Spur vorhanden.

(11) Nach dem Lucian (in Macrob.) war es nur einer der Söhne des Sophokles, der sich dieser Schändlichkeit schuldig machte.

(12) Statius Cäcilius, komischer Dichter, und Zeitverwandte des Ennius; er lebte etwa drittehalb hundert Jahre vor Chr. Geburt. Es sind nur einige Fragmente von ihm übrig geblieben.

(13) Solche, die ihre Begriffe von dem, was schicklich ist, bloß nach den Sitten und Gewohnheiten der neuern Zeit gebildet haben, kann das, was hier

vom Sokrates gesagt wird, dem Ernste und der Würde dieses Weisen zu widerstreiten scheinen. Ein alter Philosoph würde heut zu Tage nicht gern als Schüler eines Musikmeisters erscheinen. Aber ganz anders war es im alten Griechenland, wo Geschicklichkeit in der Musik nicht allein für eine lobenswerthe Eigenschaft, sondern auch für ein wesentliches Stück der männlichen Erziehung gehalten ward, und den Zwecken des Philosophen und des Staatsmannes nicht weniger beförderlich, als dem des Dichters. Deswegen ward des Themistokles Weigerung, bei einem öffentlichen Vergnügen die Leier zu spielen, für einen Beweis angesehen, daß er bei seiner Erziehung vernachlässiget worden sey. Beispiele kommen auch in den lateinischen und griechischen Schriftstellern genug vor von den glücklichen Wirkungen der Musik sowohl in moralischer als in politischer und medizinischer Rücksicht. Quintilian *) erwehnt folgendes sehr merkwürdigen Beweises des wohlthätigen Einflusses derselben auf die Leidenschaften. Pythagoras war bei einem Gelage gegenwärtig, bei welchem einige junge Leute sich im Genuß des Weines übernommen hatten, und nun unter sich verabredeten: wie sie der Tugend eines zu einer ansehnlichen Familie aus der Nachbarschaft gehörigen Mädchens am besten nachstellen könnten. Sogleich befahl der Philosoph den Musikanten von der aufgeweckten lustigen Melodie, die sie grade spielten, überzugehen

*) B. I. 10.

in eine andre, auf feierliche Spondäen verfertigte. Dieser Uebergang wirkte nach der Absicht des Pythagoras; er brachte eine augenblickliche Veränderung hervor in diesen erhitzten Jünglingen; die Vernunft gewann bei ihnen wieder dergestalt die Oberhand, daß sie unverzüglich ihren schändlichen Anschlag aufgaben.

Selbst in der neuern Geschichte kommen zuweilen Beispiele vor von der bewundernswürdigen Gewalt der Musik. Merkwürdig ist insbesondere, was in des Prinzen Kantemirs Geschichte des ottomannischen Reichs erzählt wird. Sultan Amurath gab nach der Einnahme von Bagdad Befehl, dreißig tausend Perser ums Leben zu bringen, ohngeachtet sie die Waffen niedergelegt hatten. Unter diesen unglücklichen Schlachtopfern befand sich auch ein Musiker. Dieser erbat sich nur einen Augenblick Aufschub, und die Erlaubniß, vor seinem Tode vor den Kaiser gelassen zu werden. Da ihm seine Bitte gewährt ward, erhielt er vom Sultan die Vergünstigung, eine Probe seiner Kunst abzulegen. Er nahm darauf eine Leier mit zwölf Saiten, begleitete sein Spiel mit seiner Stimme, und sang die Eroberung von Bagdad und den Triumph Amuraths. Die pathetischen Töne und der Jubel seiner Accorde, verbunden mit den darauf folgenden wehmüthigen Klagemelodien, machten es dem Tyrannen unmöglich, der Rührung seines Herzens zu widerstehen. Er ließ den Sänger fortfahren, bis er, von der Harmonie überwältigt, in mitleidige

Thränen ausbrach, und seinen grausamen Befehl bereute. Aus Achtung für die Geschicklichkeit des Künstlers schenkte er den noch übrig gebliebenen Gefangenen nicht allein das Leben, sondern setzte sie augenblicklich in Freiheit.

Diese Anmerkung findet sich in den Erläuterungen und Zusätzen zu W. Melmoths geschmackvoller Uebersetzung des Cato. London 1773.

(14) — — — — Jetzo erhub sich
Nestor mit holdem Gespräch der tönende Redner von Pylos
Dem von der Zung' ein Laut, wie des Honigs Süße daherfloß.
Voß Uebersetzung der Iliade. I. 247.

(15) Archytas, ein pythagoräischer Philosoph und Zeitverwandter Platos. Von seinen Schriften ist bloß ein Fragment übrig geblieben.

16) Die empörende Geschichte wird vom Livius folgendermaßen erzählt: Flamininus bewog durch Versprechung ungeheurer Geschenke einen karthaginensischen Jüngling, Namens Philippus, mit dem er in schändlicher Verbindung stand, von Rom zu ihm nach Gallien zu kommen, wo er damals in konsularischer Würde Krieg führte. Zu Rom wurden zu dieser Zeit gladiatorische Schauspiele gegeben, denen Philippus sich höchst ungern entzog, und dem Flamininus daher oft den Vorwurf machte, daß er, um ihm willfährig zu seyn, ein ihm so werthes Vergnügen habe aufgeben müssen. Eines Tages, als sie miteinander, vom Weine erhitzt, bei Tische saßen, ward dem Flamininus gemeldet, daß ein vornehmer Galler mit seinen Kindern übergegangen sey, und vor

ihm gelassen zu werden wünsche, um ihm seine Treue zu versichern. Während der Dollmetscher des Galliers Gesinnung erklärte, fragte Flamininus den an seiner Seite sitzenden Jüngling: willst du jetzt, da du doch das Gladiator-Gefecht versäumt hast, diesen Gallier sterben sehen? Als Philippus darauf ihm sein Verlangen zuwinkte, ergriff der Konsul ein Schwerd, und machte den Unglücklichen ohne Erbarmen nieder.

Eine solche Verworfenheit entehrte schon damals die ersten Magistratspersonen Roms. Doch versöhnte mit ihr einigermaßen die strenge Tugend eines Kato, und ihm ähnlicher Männer; auch die Gewalt der Censoren, die selbst die Mächtigsten nach Verdienst mit Schande brandmarken konnten. Kato entsetzte ihrer Rathsherrenwürde, außer diesen Flamininus, noch sechs Senatoren. — Die öffentliche Meinung verrichtet zwar in jedem gesitteten Staate auf eine gewisse Weise das Censoramt. Der freche Sittenlose wird von dem Tribunal des Publikums ausgestrichen aus der Liste der Achtungverdienenden. Er behält indessen, begeht er kein Verbrechen, das die Gesetze ahnden, seine Würde, sein Ansehen, sein Amt, seinen Einfluß. Da wäre nur zu einer Zeit, in welcher Pflicht, Gewissen und Ehrgefühl ihr Ansehen verloren haben, zu wünschen, daß ein besonderes Sittengericht ohne Ansehen der Person Jeden, von dem eine niederträchtige Handlung oder herrschende Immoralität lautbar geworden, auch seines Ranges in

der bürgerlichen Gesellschaft zu entsetzen befügt wäre. — Aber der Präsident eines solchen Gerichtshofes müßte ein Kato seyn.

(17) Man kann nicht umhin, für diejenigen Achtung zu empfinden, die, wie Decius, sich aufopfern, um das Vaterland zu retten, oder, die in den Tod gehen, wie Regulus, um nicht wortbrüchig zu werden. Sehr richtig bemerkt daher Cicero: aus dem Heldentode des Decius sey wahrgenommen worden, daß Eigennutz und Vergnügen nicht die einzigen Triebfedern des menschlichen Thuns seyen, sondern daß es etwas an sich Großes und Treffliches gäbe, welchem edle Seelen den höchsten Werth zuerkennen. Und in Wahrheit, wenn irgend etwas von dem Adel der menschlichen Natur einen überzeugenden Beweis liefert: so ist es die aus einer Idee entspringende Begeisterung, welche den von ihr Ergriffenen erhebt über das Gemeine, Egoistische und Sinnliche. Diese Begeisterung kann von einer falschen Idee erzeugt seyn; sie kann ausarten in wilde, ungeregelte, und von der Vernunft gemißbilligte Leidenschaftlichkeit. Doch zeugt sie von einer angebornen Vortrefflichkeit der Menschennatur. Das Thier ist keines Enthusiasmus fähig; nur das, was auf die Sinne wirkt, kann es anfeuern und in Bewegung setzen. In dem Diadem, das der Mensch trägt, ist der Enthusiasmus einer der schönsten und glänzendsten Edelsteine. Durch ihn ist alles Große in der moralischen Welt bewirkt worden. Er bleibt

ehrwürdig, selbst wenn er sich verirrt, selbst wenn er zerstört und verwüstet. Die Philosophie sollte ihn daher nie herabsetzen; sie sollte ihn vielmehr zu erwecken, ihn zu heiligen und zu dem rechten Zweck zu leiten suchen, damit das Große vereint bleibe mit dem Rechten, und Wärme mit Licht.

(18) Brüderschaften waren Verbindungen zum gemeinschaftlichen Genuß der Tischfreuden bei der Feier eines gottesdienstlichen Festes, und eine Sitte unter den Römern jener Zeit. Die solchergestalt Verbundenen hießen Sodales, und die Verbrüderung selbst Sodalitas. Ihr war vorgesetzt, ein Anordner oder Vorsteher des Konviviums, der etwa die Toasts ausbrachte, zum Trinken aufmunterte, und auf die Beobachtung der Regeln bei den Zusammenkünften hielt. Dieser hieß Magister Sodalitatis, beim Horatz Arbiter, bei Plautus Dictator, bei Varro Modimperator. Von ihm war noch verschieden der Obenansitzende, oder Summus in Convivio, welcher bei Tischgesellschaften, die beim Gastmale auch auf Vergnügungen des Geistes einen Werth setzten, das Gespräch leitete, und die Gegenstände der Unterhaltung auf die Bahn brachte. Nur an solchen Sodalitäten, die in den Grenzen der Mäßigkeit und Sittlichkeit blieben, konnte der ernste, strenge Cato ein Wohlgefallen finden. Obgleich auch ihm über Tafel der Wein zuweilen die Stirn entrunzelte

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus. Hor.

Aehnliche Verbrüderungen haben nachher unter allen Völkern, besonders unter uns Deutschen Statt gefunden; und mag daher das so genannte Brüderschaft-trinken seinen Ursprung genommen haben.

(19) Die großen Prunkgelage fingen bei den Römern, ganz gegen unsre Sitte, einige Stunden früher an, als die gewöhnlichen Mahlzeiten, und wurden dann bis spät in den Abend hinein verlängert. Solche hießen tempestiva convivia. Kato will sagen: auch diesen Schmausereien entziehe ich mich nicht, aber es ist mir dabei um ein edleres Vergnügen zu thun, als um das, zu essen und zu trinken.

(20) Turpio Ambivius, ein berühmter Schauspieler damaliger Zeit. Er hat in einigen Komödien des Terenz mit agirt.

(21) Was die Schriften Cicero's und insbesondere diese vom Alter, den Römern besonders interessant machen mußte, waren die vielen Beispiele und Charaktere aus ihrer eigenen Geschichte, mit denen er seine philosophischen Bemerkungen oder moralischen Vorschriften gleichsam anschaulich macht. Wenn er von der Mäßigkeit, von der Vaterlandsliebe, von der Freundschaft, von der Todesverachtung und andern Eigenschaften der Weisen und Rechtschaffenen redet so nennt er die Männer, die sich darin hervorgethan haben, und erinnert an Thaten oder Anekdoten aus deren Leben. — So war Curius — so Decius — so Cincinnatus — so Scipio rc. Es waren Männer ihres Volks, die sie gekannt, oder von denen sie ge-

hört hatten, deren Großthaten ihr Stolz war, deren Grabmäler sie vor Augen hatten. Vermittelst dieser Hinweisung auf wirkliche Vorbilder erhielten seine Belehrungen eine Lebendigkeit, die die bündigste Beweisführung nie in dem Grade haben kann. Nicht nur der Verstand seiner Leser ward in Anspruch genommen, sondern auch ihr Patriotismus, ihre Ehrbegierde, ihr Nachahmungstrieb. Nicht bloß von der Ehrwürdigkeit und Schönheit der Tugend wurden sie überzeugt, sondern auch von der Möglichkeit, die Tugend zu üben. Je näher die Beispiele von dem, was groß und edel ist, uns vor Augen stehen, desto mehr Kraft haben sie, das menschliche Gemüth in Bewegung zu setzen. Das Entfernte kann uns nicht in dem Grade begeistern, als das Nahe. Der uns verwandte Held, den wir selbst kämpfen sahen, der unser eigenes Vaterland beschützte, spornt zur Tapferkeit stärker an, als der uns fremde, von dem uns die Geschichte alter Zeit erzählt. Die Beispiele, welche Cicero anführt, können daher für unsere Jünglinge dasselbe Interesse nicht haben, welches sie für einen Scipio und Lälius hatten.

Indessen dürfte es demjenigen, der zu unserer Zeit von den Eigenschaften eines wahrhaft ehrwürdigen und glücklichen Greises schreiben wollte, nicht schwer seyn, in der Nähe ähnliche Muster dieser Eigenschaften aufzufinden. Die Tugend hat, wie das Laster, die Weisheit wie die Thorheit, zu jeder Zeit ihre Heroen gehabt. Wenn ein Deutscher, ein

Berliner z. B., beweisen wollte: auch im hohen Alter könne man noch thätig seyn, noch Gutes würken, noch genießen edle Freude, noch Heiterkeit und Frohsinn behalten: so würde er nicht nöthig haben, Griechen oder Römer, Franzosen oder Engländer als Beweise seiner Behauptung anzuführen. Unter seinen Mitbürgern würde er der Gewährsmänner seiner Rede genug antreffen. So lebte unter uns, könnte er sagen, bis ins sechs und achtzigste Jahr der Freund Friederichs, der edle, tugendhafte Finkenstein, gleichen Grundsätzen treu im Glück und im Unglück; frei von den Schwächen und Fehlern des Alters, geehrt und geliebt von Allen und heiter zurückschauend am Ziel auf eine lange verdienstvolle Laufbahn. — So vereinigte der Feldherr Schwerin in seinem höhern Alter den feurigen Muth des Jünglings mit der Erfahrenheit des Greises, und krönte bei Prag ein verdienstvolles Leben mit einem glorreichen Tode. — So blieb arbeitsam, und wich nicht einen Schritt von seiner Königspflicht bis an seinen letzten Othemzug, Er, der unser Stolz war, mit jugendlicher Kraft festhaltend die Zügel des Staats, und die Wage Europa's, der bewunderteste Greis, wie der gepriesenste Held seines Jahrhunderts; — So belehrte seine Zeitgenossen und die Nachwelt, über die Bestimmung des Menschen und über den Werth ächter Religiosität noch nach seinem achtzigsten Jahre, der ehrwürdige Spalding. Wie glücklich auch das hohe Alter seyn könne, und was dasselbe glücklich

mache, nahm wahr Jeder, der sich ihm näherte; — So sahen wir den klassischen Merian an Geisteskraft ungeschwächt mit lebhaftem Frohsinn die Bürde des Alters tragen; — So sehen wir noch jetzt den merkwürdigen Veteran unserer Litteratur (ihn zu nennen ist unnöthig) nicht nachlassend in gelehrten Forschungen, und im Kampf gegen Anmaßung und Wahn, überwinden die Schläge harter Schicksale durch den Zauber wissenschaftlicher Beschäftigung — — — Eine Gallerie von Greisen solcher Art wäre zugleich belehrend und tröstend.

(22) Von den verschiedenen Arten, den Weinstock zu ziehen, und insbesondere von der Verbindung (jugatio) der Weinstöcke, unterrichtete ausführlich schon Varro de re rustica (1. 8.)

(23) Daß der alte Laertes sich mit dem Düngen seines Feldes beschäftiget habe, sagt Homer nicht; wohl aber, daß er seinen Garten bearbeitete, ein Geschäft, daß auch angemessener ist dem Alter, als jenes.

Ihn — fand er, den Vater im schön geordneten Fruchthain
Welcher ein Bäumchen umgrub.

Voß Uebersetzung der Odyssee B. 24.

(24) Succidiam alteram appellant — also eigentlich: die andre Speckseite. Der Sinn scheint zu seyn: der Acker liefert den einen Theil der Nahrungsmittel und des Hausbedarfs: der Garten den andern. Nach den Worten übersetzt wäre der Ausdruck theils dunkel, theils unedel gewesen. Ich

habe daher geglaubt, zweite Speisekammer an die Stelle setzen zu können. Der Engländer Melmoth hat übersetzt: sie nennen den Garten ihren Nachtisch.

(25) Das Knöchelspiel, noch in Italien üblich, war eine Art Würfelspiel. Wer sich davon näher unterrichten will, findet eine kurze Abhandlung darüber eingerückt in Geßners Thesaurus art. Talus.

(26) Das Dilemma ist nicht ganz logisch richtig. Zwischen Nichtseyn und Glückseligseyn kann es allerdings noch ein Drittes geben, nemlich das Schlechterseyn. Was verbürgt dem Weisen und Rechtschaffenen, daß, wenn die Seele fortdauert nach dem Tode, ihr Zustand ein wünschenswerther seyn werde? Gewiß nichts anders, als der Glaube an ein höchstes Wesen, welches Rechtschaffenheit und Tugend ohnfehlbar einmal zusammen bringen wird. Ohne diesen Glauben bleibt die Gegend jenseits des Grabes doch immer in Dunkel gehüllt; und der Gedanke: ich werde entweder nicht seyn oder glückselig seyn, gewährt nur einen schwachen Schutz gegen die Schrecken der Todesfurcht. Wie? wenn ich in einen Zustand käme, diesem gleich? Oder in einen, noch weniger günstig dem Fortschritte in Erkenntniß und Tugend als dieser? Oder in einen Zustand lange dauernden zwecklosen Elendes? Ist das heillose Ohngefähr die Regentin der Welt, was löset mir da meine Zweifel? Was giebt mir einen vernünftigen Grund getrost zu seyn beim Versinken in den ver-

hängnißvollen schauderhaften Abgrund? — Sehr schön ist diese Unsicherheit über die Beschaffenheit des Seyns nach der irdischen Existenz ausgedruckt in dem bekannten Monologe Hamlets:

— — — Sterben — schlafen —
Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegts,
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen
Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt ꝛc. ꝛc.

Schlegels Uebersetzung des Shakespear
3ter Th. S. 233.

(27) Die Parallelstelle aus Scipio's Traum ist bekannt; verdient aber, hier angeführt zu werden: Scipio, in Bewunderung der Herrlichkeit des himmlischen Zustandes, den ihm sein großer Ahnherr im Traume offenbarte, und belehrt von seinem Vater: daß erst nach der Trennung der Seele vom Körper das eigentliche Leben seinen Anfang nehme, ruft voll Sehnsucht aus: „Ists so, warum verweile ich noch auf der Erde? Zu euch ihr Seligen will ich hinüber, ohne zu zaudern." Sein Großvater, der Africaner, erwiedert ihm: „Nicht also, mein Sohn! bevor nicht die Gottheit selbst, deren Tempel dieses herrliche Weltgebäude ist, dir die Bande des Körpers löset, ist dir der Zugang zu uns nicht vergönnt — — Der Geist darf die ihm angewiesene Behausung nicht verlassen, und nicht weichen aus dem irdischen Leben, ehe es Der gebietet, von dem er herstammt, damit er nicht eigenmächtig seinen Posten

verlasse, und unvollendet bleibe der Auftrag, den er auf Erden ausführen sollte." — Sehr schön wird hinzugefügt: „sey gerecht und fromm, mein Scipio! das ist der Weg zum Himmel, und zur Gemeinschaft derer, die diesen schönen Ort bewohnen, den du vor Augen hast."

(28) Des Lebens satt und Lebenssatt sind nicht mit einander zu verwechseln. Jenes bezeichnet einen Ueberdruß am Leben; einen Ekel an den Genüssen, die es darbietet. Diese Empfindung äußert sich gewöhnlich durch mürrisches Wesen, Langeweile und misantropische Laune. Wenn sie zu einem hohen Grade steigt, umwölkt sie das Gemüth mit melancholischer Schwermuth, und bringt Menschen von schlechten oder gar keinen Grundsätzen nicht selten zum Entschluß der eigenmächtigen Wegwerfung des Lebens, als einer nicht mehr zu tragenden Last. Das sogenannte Geschwindleben; die Seele und Körper entnervende Hinstürzung in sinnliche Wollüste; der Mangel an Interesse für Gegenstände, die für Geist und Herz einen Werth haben, und die damit verbundene Leere des Gemüths — das sind die Quellen, aus welchen dieser unglückselige Lebensüberdruß entspringt. Er ist nicht eine Frucht des Alters, sondern lediglich der Thorheit und des Lasters. Auch Männer im Mittelalter, selbst Jünglinge in der Blüthe ihrer Jahre, können auf diese Art des Lebens satt werden. Der enge Kreis

der Sphäre, in welcher sie ihre Glückseligkeit suchten, und in der sie ihre Kräfte verbrauchten, ist durchlaufen; der dürftige Kelch ihrer Freuden ist bis auf die Hefen, ja, mit den Hefen, ausgetrunken. Es ist für sie nichts Neues, nichts Reitzendes mehr im menschlichen Daseyn. Was soll ihnen ferner ein Leben, in dem sie sich als verarmte Verschwender von Thüre zu Thüre herumtreiben, ohne irgendwo die Hülfe zu finden, um die sie zu betteln genöthiget sind! Wie ist es zu verwundern, daß man eines solchen Lebens satt wird?

In einer edlern Bedeutung spricht hier Cicero von einem Sattseyn des Lebens, das er zu den Vortheilen des auf eine weise Zeitverwendung folgenden Alters rechnet. Wenn vollendet ist alles, was der Mensch hier auf Erden wirken sollte; wenn alle Perioden des Lebens durchlaufen sind; wenn lange Erfahrung von der Nichtigkeit und Unvollkommenheit alles Zeitlichen überzeugt hat, und nun nach, der Ordnung der Natur, die Kräfte zum Wirken und die Fähigkeiten zu genießen nachlassen; die Seele aber sich nach etwas Besserem und Dauerhafterem sehnt; dann verweilt sich der gute Mensch noch im Leben wie Einer, der nach glücklicher Vollendung eines außerhalb des Vaterlandes ihm aufgetragenen Geschäfts zur Abreise bereit ist, und den nun nach seiner Heimath verlangt. Er hat nichts mehr zu thun an dem Orte, den er zu verlassen im Begriff ist; die Gesellschaften, die Feste, die Vergnügungen dieses Ortes

interessiren ihn nicht mehr. Diese Welt hatte ihm gegeben, was sie hatte; sie weiß ihm nun nichts ihm Unbekanntes mehr anzubieten, und es langweilet ihn, länger zu sitzen an ihrer Tafel.

Auf diese Art ist der Weise und Gute in seinem hohen Alter gesättiget mit Leben, ohne deswegen eine unbehagliche, peinliche Empfindung zu haben. Ich weiß diesen Zustand nicht besser zu beschreiben, als mit den Worten eines der verehrungswürdigsten Greise neuerer Zeit. So nemlich läßt sich der vortreffliche Spalding an seinem zwei und achtzigsten Geburtstage hierüber aus:*) „Etwas vorzüglich lebhaftes und rührendes hat für mein Gemüth der Ausdruck, der mehrmals in den mosaischen Erzählungen, und auch in andern biblischen Stellen vorkommt: lebenssatt. Besonders ehrwürdig erscheint mir das Bild Abrahams in der Beschreibung: er nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war. Was könnte man sich, wie es mich dünkt, für seine höheren Jahre Besseres wünschen? Ich denke mir nemlich dies Sattseyn des Lebens in dem Sinne, daß es nicht durchaus etwas schwer drückendes und Ungemächliches bedeutet. Wir können uns satt finden, in so fern unser Hunger gestillt ist, ohne rege Begierde nach etwas Meh-

*) Siehe J. J. Spaldings Lebensbeschreibung S. 151.

rerem und Neuem von ähnlicher Art des Genossenen; aber auch ohne Ueberladung mit diesen bis zum Ekel und zur Uebelkeit. Dieses Zustandes bin ich mir, wofür ich Gott danke, zu meiner großen Zufriedenheit bewußt. Ich weiß von keinen Wünschen, Planen und Aussichten mehr für diese Welt, die mich im mindesten beunruhigen könnten; ich habe des Guten genug gehabt, und noch; wonach sollte mich also weiter verlangen? Ich lasse Andern ihre Entwürfe, ihre Anschläge, ihre Bestrebungen, wie ihre Jahre der Thätigkeit sie mit sich bringen, und wie sie dieselben mit dem heiligen Gesetze des Rechts und der Gewissenhaftigkeit durch die gehörige Unterordnung vereinbaren können. Ich sehe dann, unter dieser letztern Bedingung, mit Wohlgefallen ihren Erfolgen zu, und betrachte sie als noch hungrige Ankömmlinge, welchen auch zum Sattwerden der Tisch bereitet ist; aber ich bin ihnen durch keine Eingriffe von meiner Seite hinderlich. Indessen lasse ich mir auch bei diesem Zusehen wohl seyn, da Gottes Güte es an so vielem Angenehmen, das für mich in dieser innern Ruhe noch da ist, und für dessen Genuß ich noch empfänglich bin, nicht fehlen lässet. Ich lebe ohne Leiden und

Schmerz unter meinen Angehörigen, die ich liebe, und die mich lieben. Meine Nutzbarkeit für die Welt, in welchem Maaße sie auch nur je gewesen seyn mag, hat freilich aufgehöret; aber desto mehr behalte ich Zeit, mir selbst nützlich zu seyn, mehr mit mir und meinem Innersten umzugehen, und gleichsam auf dieser niedern Schule immer noch fleißiger an dem zu lernen, was mich zu etwas Höherem fähig machen kann.

Auf diese Weise bin ich, ohne Ungeduld, Ungemächlichkeit und Ueberdruß, des Lebens satt, und warte dankbar und ruhig auf die Stimme, die mich von hier, wo es mir, Leid und Freude gegen einander aufgerechnet, im Ganzen so vorzüglich wohl gegangen ist, dahin abruft, wo es mir im Gutseyn und im Frohseyn, noch so sehr viel besser gehen wird."

(29) Ganz platonisch. Jede Seele ist unsterblich. Denn das stets Bewegte ist unsterblich, was aber anderes nur bewegt, indem es selbst von anderem bewegt wird, und also ein Ende der Bewegung hat, hat auch ein Ende des Lebens. Nur also das sich selbst Bewegende, weil es nie sich selbst verläßt, wird auch nie aufhören, bewegt zu seyn, sondern auch allem Uebrigen, was

bewegt wird, ist dieses Quell und Anfang der Bewegung. u. s. w.

(Plato im Phädrus. Siehe Schleiermachers Uebersetzung 1 Th. 1. B. Seite 113.
Siehe auch Quaest. Tuscul. I. 23.

(30) Die Gründe für die Unsterblichkeit der Seele, welche die ältere Philosophie darbietet, sind sämmtlich in den Ciceronischen Schriften enthalten. Sie sind hergenommen:

1) Aus der einfachen geistigen Natur der Seele selbst. Das in uns denkende Wesen, es sey nun ein Hauch oder ein Funke (sive anima, sive ignis) ist nicht aus Theilen zusammengesetzt; es kann also auch nicht in Theile zerlegt oder aufgelöset werden. Es bleibt unangegriffen von dem, was den Körper zerstört.

2) Aus den großen Kräften und Fähigkeiten der Seele. Sie deuten hin auf ein Wesen von vortrefflicher Art, das einer steigenden Vollkommenheit fähig ist, und also nicht für die kurze Zeit des Erdenlebens bestimmt seyn kann.

3) Aus dem Ursprung der Seele. Sie ist ein Ausfluß oder ein abgerissener Theil des allgemeinen durch das ganze All verbreiteten Weltgeistes; ein Strahl der Gottheit selbst. Von Gott senkte sie sich herab in den sterblichen Leib; und in Gott senkt sie sich zurück, wenn sie diesen Körper verläßt. Sie hat also von Ewigkeit her existirt, und mit dem Schicksal des Körpers nichts gemein.

4) Ihre Wirksamkeit kommt von ihr selbst. Nicht Etwas, was außer ihr ist, setzt sie in Bewegung. Semper agitatur animus, nec principium motus habet, quia se ipse movet. Was sollte also ihre Wirksamkeit hemmen, oder sie gleichsam zum Stillstand bringen?

5) Die Ideen und Begriffe, die die Seele so schnell auffaßt, so leicht einsammelt, scheinen nur Reminiscenzen zu seyn. So hat also die Seele schon vor ihrer Verbindung mit dem Körper Gedanken und Vorstellungen gehabt; wie sollte sie dergleichen nicht auch nach der Zerstörung ihres jetzigen Werkzeuges haben, sey es in einem andern Körper, in welchen sie übergeht (Metempsychose), oder als reiner von aller Sinnlichkeit befreiter Geist.

Auf einen oder den andern dieser Gründe läßt sich alles zurückführen, was in der alten Philosophie für die Fortdauer der Seele nach dem Tode angeführt wird. Denn die Beweise, welche von den Vollkommenheiten Gottes und dessen moralischer Weltregierung hergenommen werden, gehören mehr den späteren philosophischen Systemen an. Die Argumentation ist ohngefähr folgende:

1) Die Anlagen in der menschlichen Natur sind offenbar in keinem Verhältniß mit der Dauer des Menschen in diesem Leben. Sie zwecken auf eine größere Ausbildung ab, als die Meisten, selbst die Weisesten und Besten hier erlangen. Zwecklos wären die erhabenen Fähigkeiten, die bewundernswür-

digen Kräfte, die hier unentwickelt bleibenden trefflichen Anlagen, wenn der Tod dem menschlichen Daseyn auf immer ein Ziel setzte. Ein angefangenes unvollendetes Gebäude stände der Mensch da, wäre für ihn kein Fortschreiten jenseits des Grabes. Nun ist es aber nicht denkbar, daß die höchste Weisheit sich gleichsam verrechnet habe; der Mensch geht daher nicht unter im Sterben; er geht über in einen andern seinem Wirken weniger hinderlichen Zustand.

2) So offenbar auch Rechtschaffenheit und Tugend eine natürliche Tendenz zur Glückseligkeit haben; das Laster hingegen Elend mancherlei Art erzeugt: so ist doch in unzähligen Fällen eine Disharmonie zwischen der Würdigkeit oder Unwürdigkeit der Menschen und ihren Schicksalen in dieser Welt wahrzunehmen. Der verschmitzte Bösewicht schwelgt zuweilen im Glück bis an sein Ende, ohne selbst von den innern Vorwürfen des Gewissens etwas zu leiden; der Anhänger des Rechts, der redliche Gottesverehrer, der Freund der Menschen kämpft nicht selten mit dem Unglück ohne Ersatz und ohne Lohn. So kann es nicht seyn, da ein heiliges und gerechtes Wesen die Aufsicht über die Welt hat. Es muß und es wird eine Zeit der Vergeltung kommen. Das Sehnen der Guten nach Erlösung, und die geheime Furcht, die den Bösen in der Regel innerlich quält, beides wird erfüllt werden. Die Wege der Vorsehung, dunkel dem, der nur den Anfang derselben sieht, werden sich künftig als vollkommen weise und

heilig offenbaren. Ist ein gerechter Gott: so ist auch ein zukünftiges Leben.

3) In dem Menschen, bleibt er nicht völlig roh und ungebildet, thut sich eine Ahnung von einem bessern unvergänglichen Zustande hervor. Dieses Leben thut ihm kein Genüge. Ihn dürstet und er strebt nach etwas Vollkommnerem. Dahin richtet sich sein Wünschen und sein Hoffen. Ein allgütiges Wesen würde diese Ahnung nicht in seine Natur gelegt; ihm dieses Wünschen und Hoffen nicht zum Bedürfniß gemacht haben, wenn dessen Wille nicht wäre, es zu erfüllen. Die vollkommenste Güte kann nicht ungütig handeln.

Ein innres mächtiges Gefühl
Verkündigt mir ein höh'res Ziel.
Dieß Sehnen nach Vollkommenheit
Ist sichrer Ruf zur Ewigkeit.

4) Ohne den Glauben an Gott und an ein zukünftiges Leben bleibt der Mensch in einem beständigen Widerspruch mit sich selbst. Die so oft divergirenden Wege des Rechts und der Glückseligkeit, des Gewissens und der Sinnlichkeit, zu welchen beiden seine Natur ihn hintreibt, kann er nicht vereinigen. Dieß kann nur der Allmächtige. Die Hoffnung, daß dieses der Allmächtige auch wolle ist daher ein Bedürfniß für den Menschen, und nur sie bringt Einheit und Zusammenhang in sein Denken und in sein Verhalten.

Wie übrigens aus den idealistischen oder panthei-

stischen Systemen Fortdauer des Menschen nach dem Tode herzuleiten sey, vermag ich nicht, mir klar zu machen. Daß aber jene metaphysisch theologischen Gründe für Unsterblichkeit ein nicht geringes Gewicht haben, ist nicht zu leugnen, obgleich offenbar ist, daß gegen jedes dieser Argumente eine Menge Einwendungen Statt finden, welche, zumal bei einer gewissen Stimmung des Gemüths, die Frage als problematisch erscheinen lassen. Zu verwundern ist es daher nicht, daß bei einem Denker, wie Cicero, der mit den verschiedenen Ansichten der bis zu seiner Zeit bekannten philosophischen Denkungsarten vertraut war, ein Schwanken und Zweifeln in Ansehung der Bestimmung des Menschen wahrgenommen wird, und man ungewiß bleibt, welche eigentlich seine Meinung gewesen. Dem Kato legt er allerdings seine eigne Gedanken in den Mund; was er aber auch hier über die Fortdauer der Seele nach dem Tode äußert, läuft doch zuletzt auf eine skeptische Beurtheilung der Sache hinaus.

Dem Christenthume war es vorbehalten, die interessanteste Frage, die der menschliche Verstand aufwerfen kann, auf eine alle Zweifel entfernende Art zu beantworten. Hier ist Erklärung der Gottheit selbst durch Lehre und That. Christus läßt sich in keine Untersuchungen über die unerforschliche Natur der Seele ein; er trägt weder theologische noch teleologische noch moralische Beweise vor. Er entscheidet mit göttlicher Autorität: Ich lebe, und Ihr

sollt auch leben; wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt. So hat nie ein Weiser vor ihm gesprochen und sprechen dürfen — und kein Schüler eines Weisen hat je die erhabene feste Zuversicht in seinem Gemüthe gehabt, mit der ein Paulus dem Tode ins Angesicht gesehen hat.

Die Frage, was die Seele eigentlich sey: ob ein einfaches oder ein zusammengesetztes Wesen; ob ein Strahl des durch das All verbreiteten ewigen Urlichtes, oder eine abgesonderte für sich bestehende erschaffene Substanz — oder ob ein Resultat der Organisazion — diese Frage hat, wie alle übrige metaphysische Spekulazionen, mit dem Christenthum nichts zu thun. Sey das denkende Wesen in uns, was es wolle; welche Theorie von dessen Natur und Beschaffenheit der Vernunft als die richtige einleuchten mag; keine kann die Hoffnung erschüttern, die der Glaube an die Offenbarung bewirkt. Die Ueberzeugung von der Immaterialität und Unzerstörbarkeit der Seele ist, meiner Meinung nach, überdem gar nicht identisch mit der von einem künftigen Leben. Der Mensch, wenn er stirbt, hört einmal auf, als Mensch zu existiren. Zu seiner Persönlichkeit gehört wesentlich die Vereinigung seiner Denkkraft mit einem materiellen Werkzeug. Ist dieses Band zerissen: so kann die Kraft zwar fortdauern, aber sie kann und wird sich nicht äußern, bis sie wieder gebunden ist an ein ähnliches Sensorium. Niemand hat sich auch jemals eine Vorstellung von dem Leben, und

dem Sichbewußtseyn und Wirken eines reinen Geistes machen können. Die Seele ist unsterblich; sie wird nicht in Theile aufgelöst wie der Körper; dieser Satz ist also ganz verschieden von dem: es giebt ein Leben nach dem Tode für den Menschen.

So fest ich daher auch davon überzeugt bin, daß die in mir wohnende Denkkraft geistiger und unvergänglicher Natur sey: so äußerst willkommen ist mir doch die Lehre von einer Auferstehung; von einem edleren, feineren, dauerhafteren Werkzeuge, das bei der großen Veränderung meiner Lage im Universum mir zu Theil werden wird. Diese Lehre halte ich für eine der Hauptlehren der christlichen Religion, und sie gewährt mir einen weit helleren Blick in die Zukunft als alles, was die Philosophie über Unsterblichkeit der Seele zu beweisen oder wahrscheinlich zu machen sucht. Quod si in hoc erro, bekenne ich hier freimüthig mit Cicero, lubenter erro, nec mihi hunc errorem, dum vivo, extorqueri volo — Der Leser wolle mir diese kleine Abschweifung verzeihen.

(31) Der Sohn Cato's starb als Prätor im Jahr Ch. 601., nachdem er der Erziehung, die er von seinem Vater erhalten, sich würdig gezeigt, und sich unter Paulus Aemilius in dem macedonischen Kriege rühmlich hervorgethan hatte.

(32) Pelias. Die Töchter des Pelias, verleitet durch die arglistigen Versprechungen der Medea, tödteten ihren alten Vater, und warfen ihn in einen Kessel voll magischer Kräuter, um ihn wieder jung zu

kochen. Siehe Ovids Verwandl. B. VII. Uebrigens ist es nicht Pelias, sondern Aeson, der durch Medea's Zauberkünste, der Fabel nach, wieder verjüngt worden ist. Wenn also nicht noch eine andre Erzählung von Pelias vorhanden gewesen, so scheint Cicero den Pelias mit dem Aeson verwechselt zu haben.

(33) Was in der Bibel von Bemerkungen über das Alter vorkömmt, sey hier zum Beschluß, kürzlich zusammengestellt. In vielen Aussprüchen der h. Schriftsteller wird man eine Uebereinstimmung mit den Gedanken des römischen Philosophen wahrnehmen.

Uebergangen werde, was von der mehrere Jahrhunderte langen Dauer des Lebens der Urväter des menschlichen Geschlechts erzählt wird. Die Frage ist der historischen Kritik angehörig. Ein Mißverstand scheint allerdings bei Berechnung der angegebenen Jahre obzuwalten; und sicher ist, daß schon der Verfasser des 90ten Psalms im Allgemeinen kein höheres Ziel des menschlichen Lebens kannte, als das, welches noch jetzt dafür anerkannt wird. Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahr. Ps. 90, 10.

In den Schriften des A. T. wird häufig ein langes Leben als Belohnung der Frömmigkeit und Tugend vorgestellt. Viele der dahin gehörigen Aussprüche können nicht anders verstanden werden, als von dem langen Bestehen des israelitischen Staates, wenn nemlich das Volk seiner Konstituzion, und den

ihm gegebenen Gesetzen treu bleiben würde. Es sind Verheißungen, die der Nazion, nicht den einzelnen Personen, gegeben werden — — auf daß es dir Volk Israel! wohl gehe, und du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird. Ein Volk, so weit abgekommen vom Gefühl des Rechts und der Pflicht, daß das heilige Band der kindlichen Ehrfurcht und Liebe in demselben lose geworden: ein Volk, in welchem Achtung für Gottes Gesetz allgemein verloren gegangen ist, kann, der Natur der Sache nach, nicht lange bestehen; und trägt in sich selbst das Prinzip seiner Auflösung und seines Elends, dahingegen der Gerechtigkeit natürliche Folge der Flor und die Glückseligkeit jedes Staats ist.

Indessen kommen auch in den Büchern des A. T. solche Aussprüche genug vor, in welchen dem Einzelnen, der recht thut, ein hohes Alter, als Belohnung der Tugend versprochen wird. So heißt es im 91. Ps.: ich will den Frommen segnen mit langem Leben und Sp. Sal. 3, 2. wird von der Weisheit gesagt: langes Leben sey zu ihrer rechten Hand, und zu ihrer Linken Reichthum und Ehre. Ein Jeder sieht, daß hiermit nur gedeutet wird auf die beglückenden Wirkungen, die im Allgemeinen die religiöse Tugend hat; nicht aber eine unausbleibliche Belohnung derselben verheißen werde. Denn schon Salomo hatte häufig genug erfahren, daß irdisches Wohlseyn nicht immer

im Verhältniß mit der moralischen Würdigkeit und dem Rechtverhalten stehe. Er hatte gesehen Gerechte, die untergehen in ihrer Gerechtigkeit, und Gottlose, die lange leben in ihrer Bosheit. Pr. Sal. 7, 16.

Ein hohes Alter kann an und für sich auch nicht zu den wünschenswerthen Gütern des Lebens gerechnet werden. Nur bedingungsweise hat es einen Werth; so wie ein früher Tod zuweilen große Wohlthat seyn kann. Soll graues Haar ein Gut und eine Ehrenkrone seyn, so muß es auf dem Wege der Gerechtigkeit getragen werden. Nicht das bloß ist der Alten Krone, daß sie viel erfahren haben, sondern auch, daß sie Gott fürchten. Sir. 25, 8.

Was am bestimmtesten und deutlichsten über das Alter in den heiligen Schriften gesagt wird, betrifft die Achtung, die es verdient, den Nutzen, den es dem gemeinen Wesen bringt, und die Pflicht junger Personen gegen dasselbe.

Schon in Moses Gesetzen heißt es: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und das Alter ehren. Sirachs Sohn schärft den Jünglingen ein: sey gern bei den Alten, und wo ein weiser Mann ist, zu dem halte dich. Sir. 6, 35. Ein Jüngling, sagt derselbe jüdische Weise, mag wol reden einmal oder zwei, wanns ihm noth ist, und wenn man ihn fragt, daß ers kurz mache, und, wenn

ein alter Mann redet, nicht drein wasche. Sir. 32, 12. 13. Paulus ermahnt den Timotheus, besonders die Alten mit Schonung und Ehrerbietung zu behandeln: einen Alten schelte nicht; sondern ermahnne ihn als einen Vater. 1 Tim. 5, 1. Er will, daß die Aeltesten, die wohl vorstehen, zwiefacher Ehre werth gehalten werden. 1 Tim. 5, 17.

Die Verachtung des Alters, und eine unbescheidene Hinwegsetzung über den Rath desselben (leider ein nur zu hervorstechender Zug in dem Charakter unsrer Zeit!) wird häufig als ein Zeichen oder ein Vorbote der moralischen und politischen Zerrüttung eines Volks dargestellt. Rehabeam verlor mehr als die Hälfte seines Reichs, weil er sein Ohr jungen unerfahrnen Rathgebern öffnete, und den Rath der alten Diener seines Vaters verachtete. Jesaias drohet dem jüdischen Volke eine unglückselige Zukunft; in dem Gemälde, das er von derselben entwirft, erwähnt er der Nichtachtung des Alters neben der allgemein herrschenden Unredlichkeit: Das Volk wird Schinderei treiben, einer über den andern, und ein Jeglicher über seinen Nächsten; und der Jüngere wird stolz seyn wider den Alten. Jes. 3, 5. Wenn Jeremias über das Elend seines Volks jammert, so ertönt auch die Klage: die Person der Alten hat man nicht mehr geehrt — es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Thor. Klagl. Jer. 5, 12.

— Zacharias verkündiget Glückseligkeit mit den Worten: es sollen noch ferner wohnen in Jerusalem alte Männer. Zach. 8, 5. — Unter der Gewalt eines harten Volks zu seyn, das keine Ehrfurcht für das Alter hat, sieht der Verfasser des Buchs Baruch als ein Strafgericht Gottes an: er hat über sie gebracht ein greulich Volk, von einer unbekannten Sprache, die sich nicht scheuen vor dem Alter. Bar. 4, 15. 16.

Wer sich ein hohes Alter wünscht, sorge schon in seiner Jugend dafür, daß es ein ehrwürdiges glückliches Alter seyn könne. Er erwerbe sich Kenntnisse; er sammle sich einen Schatz angenehmer Erinnerungen; er bringe sein Leben zu in Unschuld und verdienstvollen Anstrengungen, und gewöhne sich früh zu einer Getrostheit, die auch die Nähe des Todes nicht erschüttern kann.

Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden? Sir. 25, 5.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius,

Kato oder über das Alter

Berlin 1808

A.lat.b. 624
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244808-2